Ph. U.
432
g

Ph. U. 432g

Ph. U. 432 g

Von einer ſchöneren Hoffnung,

welche

der Philoſophie aus dem neueren Wechſel
und Sturz' der Syſteme aufblüht.

Ein

Wort der Zeit

an

denkendere Freunde der Wahrheit.

Von

Prof. Salat.

Landshut,
bei Joſeph Thomann.
1810.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Das vorliegende Zeitwort ſchließet ſich an ein früheres, welches vor Kurzem erſchienen iſt, als Seitenſtück an: „Von den Urſachen eines neueren Kaltſinns gegen die Philoſophie auf deutſchem Boden.“ Und auch dieſe Schrift war (einen Theil davon abgerechnet) vor einiger Zeit ſchon geſchrieben. Aber noch dürfte ſie, wie jene vorhergehende, als ein Wort der Zeit — bey dem gegenwärtigen Zuſtande der Wiſſenſchaft — Platz finden.

Indem ferner auch dieſe kleine Schrift „an denkendere Freunde der Wahrheit“ ſich wendet, verſteht man hier Solche, die, von dem Geiſte ächter Kultur beſeelt, auch zur höhern wiſſenſenſchaftlichen Bildung noch immer (wenn auch, nach Maßgabe äußerer Verhältniſſe, mehr oder weniger) fortſtreben; man verſteht Solche, die das innere, ſchönere Verhältuiß zwiſchen Wahrheit und Wiſſenſchaft erfaßt haben,

und eben darum die Philoſophie von der bloßen Logik ſowohl als von der Sophiſtik zu unterſcheiden vermögen.

Und was könnte wohl da eintreten, wo Jemand dieſem Zweige der Kultur ſchlechthin entſagt hätte? Wahrlich nur eine heilloſe, ertödtende Mechanik, oder eine Phantaſtik, in deren Elemente ſtets mehr jede ſchönere Pflanze der Menſchheit dahin welkt: abgeſehen noch von dem Falle, wo ein böſer, feindlicher Geiſt das ſchöne Streben nach der völligern Erkenntniß der Wahrheit geradezu aufhob oder ausſchloß! — So erſcheint die ewige Einheit des Wahren und Guten.

Aber daß ja Keiner an wiſſenſchaftliche Schriften eine Anforderung, die bey erbaulichen und äſthetiſchen gültig iſt, mache! Wohl gehört zur wiſſenſchaftlichen Lectüre eine gewiſſe Anſtrengung, ein größerer, aber dann auch ſchönerer, Ernſt. Und ſollte nicht einem ſolchen Freunde der Wahrheit auch da oder dort ein Beſonderes, Einzelnes, was ihm nicht gerade ganz — zumal wie in der ſogenannten „populären" Darſtellung — einleuchtet, noch willkommen ſeyn oder freundlich begegnen können, als Stoff zum weitern „Selbſtdenken" und ſo als Keim eines Beſſern? — Alſo man unter-

ſcheide in Abſicht deſſen, was in den Kreis eines wahrhaft Gebildeten fällt oder gehört; denn wohl gilt auch in dieſer Hinſicht: Jedes zu ſeiner Zeit und an ſeinem Orte!

Wollte man hingegen nach dem äußern Schickſale, das ſie neuerlich traf, der Philoſophie nun um ſo mehr „ein Höheres, Göttliches,“ entgegenſetzen: was wäre damit gewonnen? Nein, ein neuer, feindlicher Gegenſatz dieſer Art könnte, bey dem gegebenen Kulturſtand' im Ganzen, überall nicht zum Beſſeren führen; denn er würde nur zu einer neuen Reaktion reizen, auffordern. Aber wohl verträgt ſich mit der Philoſophie nach jener Anſicht die Würdigung, die auszeichnende Achtung jedes wahrhaft Göttlichen.

Und wünſchte Jemand dem „Stande“, den man etwa von dem „Geiſt“ im tiefern, idealiſchen Sinne dieſes Worts ableitete, eine neue uud ſchönere Würdigung, gegen den Ton oder das Treiben einer bekannten Aufklärerey: wo fände ſich dazu ein beſſeres Mittel, als in einem neuen wiſſenſchaftlichen Aufſtreben (Schwung') aller Würdigen, welche der Gang ihres Lebens dieſem Stande zugeführt hat? — Freylich der Unwürdige, wie er dann auch heiſſe, oder welchem äußern Kreis er auch ange-

höre, hat für die Wahrheit und hiermit für die Wiſſenſchaft überall keinen Sinn. — Wie ſchön, wie glücklich träte die ächte Wiſſenſchaftlichkeit entgegen der Unwiſſenheit, der Oberflächlichkeit, welche eben dem Aufklärlinge oder Weltlinge in jeder Geſtalt anklebt, trotz irgend einer empiriſchen, logiſchen uud äſthetiſchen Wiſſerey! Aber eine neue „Oppoſition" gegen die Aufklärung (ſchlechthin, ohne jede nähere Beſtimmung) könnte fürwahr auch von dieſer Seite nichts Beſſeres ſchaffen. Und ſteht die Philoſophie, ſo wie ſie in das Gebiet der Anwendung tritt, nicht in einem beſondern, innigen Bunde mit der Aufklärung? Freylich geht die letztere dann, als ächte Aufklärung, hervor aus einem tieferen Grunde.

So möge auch der alte, feindliche Gegenſatz in Abſicht dieſer Standesverhältniſſe nicht wiederkehren, oder beſſer: auf jeder Seite immer mehr verſchwinden! Sonſt gedeiht nicht die ächte, menſchliche Kultur; ſonſt wird ſie bald von dieſer bald von jener Seite geſtört; und es enthüllt ſich, bey dieſem Blick' auf die äußere Form, überall nicht das Eine, worauf es ankommt: der reine und gemeinſchaftliche Charakter der Menſchheit, ſo wie dieſe nicht allein in der Differenz von der bloßen Thierheit, ſondern auch in ihrer ſchönen und erhabenen Beziehung auf die

Gottheit erſcheint. So begegnet uns zugleich das Eine, was alle wahrhaft Würdigen bildet und vereinigt, ja was allein irgend Einem den Anſpruch auf den ſchönen Namen „Menſch“ — in dieſer tiefern, idealiſchen Bedeutung des Worts — zu gewähren vermag.

Daran iſt alſo insbeſondre gelegen, daß die „Philoſophie“ als Lehre der Menſchheit geltend werde: bloß unterſchieden von jedem Zweige der „Empirie“, aber der „Sophiſtik“ und hiermit der Sophiſterey in jeder Geſtalt „entgegengeſetzt“! Und ſo wie die Philoſophie wieder zu größerem Anſehen kommt; wie dieſe Lehre der Menſchheit da und dort zu neuem oder größerm Einfluſſe gelangt: ſo mag auch jenes allumſchlingende Band ſtets ſiegreicher hervorgehen.

Die Numern, welche auch in dieſer Schrift vorkommen, deuten wieder auf eine Zugabe, die ſelbiger angehängt iſt, — beſtimmt zu demſelben Zwecke. — Die „Weisheit“ iſt des Menſchen ſtete Vorſchrift und Aufgabe; und gewiß, denke ich, wo die „Liebe des Wahren“ ſich einfindet: da wird auch die Erkenntniß deſſelben ſtets völliger eintreten. Kein Unterſchied, der von irgend einem Beſondern oder Aeußeren herrührt, hebet das Gemeinſchaftliche oder die Einheit auf, welche durch den gedachten, inne-

ren Grund geſetzt iſt. Ja in dem ſchönern Fortgange der Zeit berühren und durchdringen ſich dann ſtets wieder die Liebe und die Erkenntniß, das Leben und die Wiſſenſchaft.

Landshut, im May 1810.

J. Salat.

Bekannt iſt der neuere Wechſel und Sturz der Syſteme (1); bekannt ein neuer, eben daher beſonders entſtandener Kaltſinn gegen die „Philoſophie" (2).

Indeß, wie niederſchlagend auch für den Freund jeder höheren Bildung, indem er gerade auf die Gegenwart ſieht, dieſe Erſcheinung ſeyn mag: bey der näheren Anſicht des Ganzen dürfte ihm doch ſelbſt daraus ein Strahl des Beſſern aufgehen, erhebend, ſtärkend zu jeder weitern Arbeit in dieſem Felde der menſchlichen Kultur.

Zwey Punkte ſind es vornehmlich, worauf zunächſt dieſe ſchönere Hoffnung ſich ſtützt: der wiſſenſchaftliche Höhepunkt, der im Ganzen, was man auch ſonſt an der „deutſchen Literatur" rügen oder vermiſſen mag, bereits erreicht iſt, und eine ausgezeichnete Eigenthümlichkeit des deutſchen Geiſtes. Ja, hieraus mag das Beſſere, Vollkommnere, eben nach jenen Erſcheinungen im Vorhofe der Philoſophie um ſo gewiſſer, um ſo glücklicher ſich entwickeln.

Blickt man zuvörderſt auf das Weſen oder den Geiſt der Philoſophie, nicht auf dieſe oder jene Form, welche da nach dem Gange der Kultur vorkommen mag;

ſo kann, ſo muß geſagt werden: ohne Philoſophie iſt überall keine höhere (oder: wahrhaft) wiſſenſchaftliche Bildung. Und iſt es nicht dieſe, welche der Unwiſſenheit in jeder Geſtalt, alſo der Sophiſterey, dem glänzenden Irthume ſowohl als der Schwärmerey oder dem Aberglauben entgegentritt? So erſcheint ſicherlich die Philoſophie keinem Gebildeten als „Chimäre“ oder „Träumerey.“ Ja, wer, deſſen inneren Sinn jemals ein Funke des wahrhaft Höheren traf, erhellte, erleuchtete, — wer könnte die „Realität“ der Philoſophie ſchlechthin läugnen? Und wer könnte behaupten, daß von „ſolcher Philoſophie“ überall nichts im Kreiſe der Menſchheit ſich einfand oder einfinde? Keiner, denke ich, der Sinn hat für die ächte, höhere Kultur der Menſchheit, und der beſonders nicht, haftend am Gemeinen oder Schlechten, wenn auch Uebertünchten, das Ideal ſowohl als die Idee mit irgend einem „Hirngeſpinnſte“ verwechſeln möchte. Erklärt aber Jemand eine ſolche Philoſophie geradezu für einen „ſchönen Traum und nichts weiter“, jedoch ſo, daß ihm das Prädikat „ſchön“ zugleich aus der Tiefe des Gemüths hervorging; ſo iſt er, genau betrachtet, nur im Widerſpruche mit ſich ſelbſt, indem das eine Wort wiederum ſetzt, was das andere aufhob. Von einem Sprecher dieſer Art gilt dann, ſofern es auf den tiefern (metaphyſiſchen) Grund zuerſt ankommt, wieder das Bekannte, Entſcheidende: beſſer iſt der Sinn als der Ausdruck, ja als der Begriff, wie er damit verknüpft iſt. Und nur das Zweyte (das Logiſche) wird dann inſoweit vermißt. Aber kann die Philoſophie gleich ohne dieß Zweyte nicht vollſtändig und hiermit als „Wiſſenſchaft“ eintreten: ſo darf ſelbiges doch nimmer an die Stelle des Erſten geſetzt, oder damit vermiſcht werden. —

Ferner: was wären die Wiſſenſchaften ohne die Philoſophie, ohne die Wiſſenſchaft in dieſer höhern, idealiſchen Richtung? Angehörend der Menſchheit, ſo viele Kräfte und Erſcheinungen in dem weiten Reiche dieſer Einen, verlangen ſie einen Punkt der Einheit, eine beſtimmte Richtung zu demſelben Ziele, und damit eine durchgreifende, entſcheidende Würdigung. Was iſt es nun, das eben dieſes Mannigfaltige ordnet, das die Zerſtreutheit hebt, und jeder Abgleitung von dem ſchönen Mittelpunkte begegnet? Ja, was giebt den Wiſſenſchaften, wenn ſie dauernden Werth haben, dieſen höhern, beſeelenden Geiſt, dieſen feſtern, bleibenden Grund? Die Philoſophie! — vorausgeſetzt freylich, daß man die Philoſophie von der bloßen Logik ſowohl als von der Sophiſtik genau untetſcheide, und daß keine Eigenmacht an die Stelle der Realität oder des Einen wahrhaft Realen, wie ſolches in die Menſchenwelt eingeht, die Vollkommenheit ſetze. Denn nur als Ideal ſchwebt dieſe vor. Und nur die völligere, nicht die völlige Realiſirung des Einen iſt eben dadurch, im Reiche der Menſchheit, geſetzt.

So iſt, was in dieſer Hinſicht entſcheidet, immer: daß man den Standpunkt der Menſchheit wahrhaft erfaſſe! Aber dann iſt die Menſchheit auch idealiſch, in ihrem inneren, realen Bunde mit dem abſolut Höhern (3), und mithin im Centralpunkte des Ganzen aufgefaßt. Iſt es nicht vornehmlich dieſe Seite, die ſich durch unſeren Herder ſo ſchön, ſo vorzüglich, wenn auch im Ganzen mehr bildlich als wiſſenſchaftlich, hevorhob? —

Man hat (um von dem andern Punkte hier ein Wort zu ſprechen) den Deutſchen einen Hang zur ſogen. „abſtrakten Philoſophie", zur „Metaphyſik" und damit zur „Grübeley" ꝛc. vorgeworfen. Selbſt

aus dem Munde deutſcher Männer erſcholl in der letzteren Zeit hin und wieder ein ſolcher Vorwurf. Zugegeben, daß eine dogmatiſche Beſchränktheit, ein gewiſſes Treiben auf dieſer formalen Seite, und zumal der jugendliche Ungeſtüm, oder gar ein ſchlechterer, raffinirender Geiſt im Vorhofe der Philoſophie, — des Unheils mancherley in den zwey letzten Jahrzehnten hervorgebracht habe: unläugbar, unverkennbar iſt doch zugleich ſo manches Beſſere und Schönere in derſelben Zeit! Und ertönt nicht ſelbſt aus jenem Tadel, mag er auch in einer Hinſicht gegründet ſeyn, ein Lob für den deutſchen Genius? Unbefriedigt durch die Außenſeite, durch den glänzenden Schein und ſelbſt durch die Erſcheinung, ſoweit ſie der Geſtalt angehört, ſtrebte er auf das Weſen, auf den Grund und hiermit auf die Sache, die hinter der Geſtalt liegt, einzudringen.

Freylich wo dieß Streben waltet: da iſt Liebe zu dem Einen, Liebe zu der Wahrheit. Und allumfaſſend, wie das Band der Menſchheit, iſt das Element dieſes höheren Strebens. Inſofern mag die Philoſophie nimmermehr mit Grund als eine Nationalſache betrachtet werden: ſo erſcheint ſie vielmehr als ein Gemeingut der Menſchheit, im tieferen Sinne dieſes Worts, und folglich als die Sache aller Völker. (4)

Allein wenn zur Philoſophie außer und nächſt der Liebe des Wahren eine beſondere Richtung des Denkgeiſtes, ein gewiſſer Ernſt und ein höherer Grad von Beharrlichkeit, ſo wie ein freyerer Sinn für jedes Beſſere, Menſchliche, im Gegenſatze mit einer nationellen Beſchränktheit, erfordert wird; und wenn eben dazu eine beſondere Vorſtimmung in dem National-Charakter des Deutſchen ſich findet: dann mag jener Vorwurf noch immer eine beſondere Beſtimmung des Deutſchen zu Philoſophie zugleich bewähren oder

ausſprechen. Jedoch nur einiger Grund ſoll daher ſich für unſere Anſicht ergeben. Denn ſo viel genügt uns an dieſem Orte. Und dabey erwäge man beſonders, wie der deutſche Sinn, weniger in das Gemein-Praktiſche (das ſogenannte „Nützliche“) verſchlungen, auf das Beſſere oder Gute, was ihm das Ausland da und dort anbot, den Blick erweiterte. Wohl giebt es auch hierbey eine Kehrſeite. Aber die „deutſche Spekulation“ tritt doch immer, nach dieſer Anſicht, in ein ſchöneres Licht.

Wenn aber von jeher der natürliche, dialektiſche Zauber des „Verſtändigen“ (wie damit die „Form“ zuſammenhängt) in dieſem Felde mehr oder weniger obwaltete; wenn ſelbſt die Glanzſucht dieſe Form ergreifen und als „Philoſophie“ aufſtellen konnte; oder wenn auch im Sinne ſo mancher Beſſern Weſen und Form verſchmolzen, und dann eben dieſe wieder beſonders vordrang; ja wenn der Formaliſmus im Ganzen, auf die bekannte Weiſe, nunmehr ſeinen Kulminationspunkt erreichte: ſollte dann nicht jetzo, eben nach dieſen Niederlagen der Form, (wie das „Syſtem“ mit ihr verknüpft iſt), der Blick aller denkendern Freunde der Wahrheit um ſo mehr auf die Sache, auf das Weſen ſich heften, ohne jedoch die Form auszuſchließen?

Dieſe Seite iſt es vornehmlich, wo der Philoſophie eine neue, ſchönere Hoffnung aufblühen mag.

Und dieſer Punkt verdient, meines Erachtens, einige Erörterung.

Einige Blicke auf das Weſen oder den Geiſt der Philoſophie, und beſonders auf das Verhältniß zwiſchen Weſen und Form.

Wer den Geiſt ächter Kulur beſitzt; der mag, was ihm auch begegne, der Philoſophie und hiermit der Wiſſenſchaft nimmer entſagen. Denn ein „Weniger“, das ihm etwa ein äußeres Verhältniß aufdringt oder gebietet, hebt ja die Sache nicht auf. Sie lebt in ihm, ſie iſt mit ſeinem höhern Streben verwachſen. Und wo ein „Mehr“ von dieſer Seite eintreten kann: da ſchwingt ſie mit neuer Kraft ſich empor. Da nnn, denke ich, iſt zu hoffen, daß der „Geiſt“ ſiegen, daß er, wenigſtens im Ganzen ſiegreicher, den alten, dogmatiſchen Wahn ſtürzen werde: den Wahn, welcher die Wahrheit und hiermit die Philoſophie ſtets wieder an den Buchſtaben knüpfte; zuvörderſt und dann ausſchließend! Die Philoſophie iſt (zuvörderſt) Geiſt, Leben, in der tiefern, idealiſchen Bedeutung des Wortes. Dieſer Gedanke mag nun weit glücklicher vordringen, emporkommen, und ſo zur herrſchenden Anſicht ſich bilden: nämlich bey Solchen, die wirklich für das Beſſere, für die Wahrheit und damit für die Wiſſenſchaft Sinn haben. Denn ein Solcher wird ſich nicht der gefühlloſen Gleichgültigkeit, nicht dem tödtenden Skepticiſmus in die Arme werfen. Und muß nicht ihm, bey dem raſcheren Wechſel der Syſteme, der Gedanke ſich aufdringen: wie ſchlecht wäre das große Intereſſe der Menſchheit ſowohl als der Philoſophie geborgen, wenn die Wahrheit, ſo wie man ſie irgend Einem zuſchreiben mag, ſchlechthin oder urſprünglich von der Form, vom Begriffe und ſo vom Syſtem' abhinge?!

Aber bey dem Siege des Geiſtes fällt nicht ſchlechthin die Form: die Ausſchließung des Begriffs iſt nicht nothwendig mit jenem verknüpft. Kein „Extrem“! Zwar gemein und leicht ſich ergebend, nach einem bekannten Geſetze der Natur, iſt der Sprung von einem Aeußerſten auf das andre. Allein nach ſolchen Erſcheinungen auf der einen Seite, und nach ſolcher Entwickelung oder Bearbeitung des Begriffs auf der andern: ſollten wir da noch die Rückkehr oder den Sieg einer gewiſſen Phantaſtik, welche im Elemente dunkler Gefühle und Empfindungen waltet, zu befürchten haben?

Liegt doch ſelbſt jenem Dringen auf das Syſtem, auf ein allgemeingültiges und allgemeingeltendes Princip ꝛc., Wahres zum Grunde! Idealiſch ſchwebte das Syſtem (5) dem Dringenden vor. Denn wie Alles, was dem (eigentlichen) Reiche der Menſchheit angehört, ſo kann auch das Syſtem nach der Idee oder im Ideale — ſey es auch dunkel, aufgefaßt werden. Alſo der Punkt des Vollkommenen, die Vollendung, hatte einem Solchen ſich wirklich dargeſtellt: der Punkt, welcher jedem endlichen Geiſte, wofern er die ächte, menſchenwürdige Stimmung hat, überall vorleuchtet, den jeder Endliche völliger, aber nie völlig erreichen kann, und der folglich, zwar weſentlich angehörend dem Menſchenreiche, doch eben ſo nothwendig in die Linie des Fortſchritts und hiermit in die Zukunft fällt. Wie nämlich das Ewige ſich in der Zeit, in dieſem Kreiſe der Menſchheit, entwickelt! — Wer ſieht nunmehr nicht das Wahre an jener Anſicht des beſſern Dogmatikers? Das Eine, was, im geſetzten Falle, dem endlichen Vernunftweſen ſich urſprünglich (vermöge des Urakts ſeiner freythätigen Kraft) als „Geiſt“ ergab: eben das ſoll dann auch im Begriffe, in der Form des

Verſtandes ſtets reiner aufgefaßt, ſtets völliger dargeſtellt, ausgeſprochen oder ausgedrückt werden. Und hier iſt das Wort, unzertrennlich von dem Begriffe, kein leerer Schall. Denn unzertrennlich iſt ja der Geiſt von der Idee, ſo wie dieſe, im ſteten Bunde mit dem („reinen“) Gefühl, irgend Einem wahrhaft einwohnt. Indem nun der Begriff, hinzukommend oder gebaut auf die Idee und ſo als ächter, „wahrer“ Begriff, das Ewige negativ — d. i. im Gegenſatze mit dem falſchen Begriffe, oder zuerſt unterſcheidend das Ewige von dem bloß Zeitlichen und folglich nur Scheinbaren — beſtimmt oder ausſagt: während dieſer Aeußerung des Begriffs iſt oder befindet ſich im Gemüthe des Sprechenden, Hörenden u. ſ. w. die Idee, poſitiv weiſend auf daſſelbe. Dieß iſt es, däucht mir, was vor Allem, recht erkannt ſeyn muß: dieß Verhältniß der Idee zum Begriffe und damit zum Worte, ſofern daſſelbe philoſophiſch betrachtet wird. Rührt nicht daher die tiefe oder hohe Bedeutung des λογος, ſo wie dieſer Gegenſtand der Menſchheit angehört, und folglich in den Kreis des Philoſophen, ein würdiger Gegenſtand ſeines tiefſten Nachdenkens, fällt? — Dem Verbildeten ſowohl als dem Ungebildeten, d. h. Jedem, in dem die Vernunft oder, was hier Eines iſt, die Menſchheit nicht entwickelt ward (6), iſt freylich jedes wahrhaft philoſophiſche Wort ein „leerer Schall.“ Wo fände ſich da überall die Idee oder irgend eine Vorſtellung des Ideals? Wo dieſe innere, lebendige — durch jene Urhandlung der Freyheit vermittelte — Erſcheinung des abſolut Höheren, oder nach derſelben tiefern Anſicht, wenn ſie die Wiſſenſchaft zugleich mit dem äußern, fortſchreitenden Leben verbindet: die Erſcheinung des Göttlichen im Geiſte des Menſchen? (7). Irgend ein Idol,

nicht das Ideal, ſey es auch in einer beſonderen Form, mag jenem Verbildeten vor dem Auge des Geiſtes, vor dem Auge des Verſtandes ſchweben. Und wie ſehr auch derſelbe verfeinert oder — „überfeinert" ſey: dieſer „gebildete" Selbſtling oder Weltling ꝛc. unterſcheidet ſich dennoch von jenem Ungebildeten bloß dadurch, daß er gegen die Vorſtellungen des Philoſophen mit „Chimären, Träumen, Schwärmereyen" u. ſ. f. umwerfen kann, vielleicht blendend, täuſchend für den Ungebildetern, d. h. für jeden, der nächſt der urſprünglichen Entwickelung von Seite der Vernunft die weitere Bildung in Abſicht des Verſtandes noch nicht erlangt hat. Aber an ſich ſteht der Verbildete mit dem Ungebildeten (Bildungsloſen) auf Einer Linie. Ja, in welchem ſchöneren, in welch' einem ganz anderen Lichte erſcheint dieſer im Vergleiche mit jenem, auch nur negativ gewürdigt, ſelbſt idealiſch, indem die „Unſchuld" im tieferen Sinne des Wortes hervorgeht! Der Selbſtling, dieſer Gebildete, wie im Laufe der Zeit oder im Kreiſe der Gegenwart das Prädikat ihm nicht ſchlechterdings abzuſprechen iſt, — heißt mit dem vollen Gewichte des Worts „Sophiſt." Und da ſtehet er als Gegenfüßler („Antipode") des Myſtikers. Sophiſt, in dem Wortſinne, der nun einmal in einer früheren und in der ſpäteren Zeit geltend ward, iſt er durch ſeinen gebildetern Verſtand, durch ſeine Verſtändigkeit im Dienſte der herrſchenden Sinnlichkeit, wie ſehr, wie fein auch dieſe geſchminkt oder, unter dem Gebote der (bloßen) Klugheit, noch gezügelt ſeyn mag. Sie herrſchet dennoch. Und ihm, dem Sophiſten, entgegengeſetzt, tritt beſonders der Myſtiker in das ſchönere Licht, ſelbſt wiſſenſchaftlich betrachtet. Denn ſo fehlet dem letzteren nicht die Idee, nicht der Geiſt, nicht das Leben, in jenem tieferen Sinne des Wortes. Und

leicht mag nach dem Geſagten es ſeyn, zu beſtimmen, was dem Myſtiker als ſolchem, in Bezug auf die Totalbildung oder in Abſicht des Fortſchritts, gebreche. Jedoch wir kehren zu unſerm beſſeren Dogmatiker zurück.

Wir ſehen ſein Wahres. Das Ideal ſchwebt ihm vor, ſelbſt im Syſteme. Allein durch einen Zauberſchlag der Phantaſie, ſo wie derſelbe bey dem dunkleren Gefühle als ſolchem Statt haben (eintreffen) kann, verwechſelt er die Gegenwart mit der Zukunft. Dann werden beyde vermiſcht. Oder es wird das Mehr (Völliger) zum Ganzen, zur „Totalität“ oder Vollendung hinaufgetrieben. Und wie im Urbilde, in der „Idee“ des Weiſen Vernunft und Verſtand im ſchönen Bunde, vereint und ſo als Eins, hervortreten; wie da der Begriff und dadurch das Wort, mithin auch der Satz ꝛc., von der Idee in ihrer innern Verbindung mit der Wahrheit unzertrennlich erſcheint: ſo bindet er, der Dogmatiker, dann die Wahrheit oder den Beſitz des Wahren an den Begriff, an das Wort und hiermit an den Satz. („Lehrſatz“: δωγμα). Nothwendig ſpricht er alſo, vermöge der Konſequenz, jedem Andersdenkenden, Andersſprechenden u. dgl. die Wahrheit ab. Nothwendig ſtrebt er, ſeine Anſicht, ſeinen „Satz“ oder ſeine „Lehre“ überall geltend zu machen, es ſey im Gebiete der „Philoſophie“ oder der „Theologie.“ Denn auch in dieſer Hinſicht wird von dem Bande der Menſchheit Alles umſchlungen.

Vermöge dieſer Geiſtesrichtung von der verſtändigen Seite, da nämlich der Verſtand durch einen ſolchen, wenn auch geheimeren, Vorſprung der Phantaſie gehemmt ward, — ſieht der Dogmatiker nicht ein:

I. daß und wie der Menſch, jeder Einzelne, dem nach der idealiſchen Anſicht dieſer Name gebührt, ur-

ſprünglich zum Beſitze des Wahren gelangte; wie demnach der vernünftige Grund alle Würdigen verbindet, trotz jeder Verſchiedenheit oder Abweichung, welche da von der verſtändigen Seite, ſofern der Denkgeiſt durch äußeren Einfluß beſtimmbar iſt, noch Statt haben mag: und

II. wie dann, im Fortſchritte, die Einheit ſich von der letzteren Seite ſtets völliger ergiebt, indem eben der Verſtand und damit der Begriff überall im höheren Grade der Ausbildung hinzukommt. Es liegt ja überall Ein und derſelbe Geiſt, die „Liebe des Wahren", zum Grunde, während die Kraft, die jedem Einzelnen gegeben iſt, fortwirkt, und ſo die Wiſſenſchaft, in der innern, geiſtigen Verbindung mit der Wahrheit, — nicht „vollendet", aber ſtets vollkommener wird.

Man ſehe, ob nicht Nro. I. gegen den Dogmatiſmus, in jener Bedeutung, und Nro. II. gegen den Skepticiſmus, die Zweifeley, den Kaltſinn u. ſ. f. ſichere?

Auch ergiebt ſich nach dieſer Anſicht, ſo wie nun der Begriff und mit ihm der Satz (δωγμα) eintritt, eine ſchönere Bedeutung des Dogmatiſchen, der Dogmatik und mit ihr des Dogmatiſmus; die Bedeutung, welche von jeher im Gegenſatze mit dem Skepticiſmus wiſſenſchaftlich, und auf dem Standpunkte der Anwendung inſofern gültig war, als die Menſchheit eines Wahren bedarf, welches da geſetzt iſt, damit es erziehend oder bildend auf ſie wirken könne.

Und noch iſt zu bemerken, daß der Dogmatiſmus in dem erſteren Sinne ſich, bey jenem Beſſeren, in der Erſcheinung weſentlich von dem unterſcheide, welchem die Selbſtſucht, der Hochmuth, die Rechthaberey, die Glanzſucht u. ſ. w. einwohnt, oder zum Grunde liegt.

Denn bey jenem erſcheint die gedachte, wahrhaft ſchöne Inkonſequenz. (8) Selbſt praktiſch macht ſich die letztere geltend. Oder wofern auch im Einzelnen, da und dort, das härtere Wort, der feindliche Buchſtabe vordringt: ſo herrſcht doch im Ganzen der mildere Geiſt. „Intoleranz, Inhumanität, Annihilirung“ u. dgl., nach ihrer Weiſe ſich auszeichnend im Einzelnen ſowohl als im Ganzen, finden da keinen Platz. Möge das, wofür kein deutſches Wort, ſo (wie dieſe Fremdlinge) geltend ward, immer mehr auf deutſchem Boden verſchwinden!

Vermöge der ewigen, urſprünglichen Einheit des Wahren und Guten findet ſich zum Böſen das Irrige, wie zum Guten das Wahre. So entſcheidet die Idee, ſo erſcheint die Sache aus dem Standpunkte der Vollendung. Wer alſo nur dieſen im Auge, aber zugleich für das Höhere Sinn hat; wer dabey den Begriff, ſo wie er das endliche Vernunftweſen auf dem Pfade der Bildung zeigt, aus dem Geſichte verliert: der muß dem Andersdenkenden mit der Wahrheit auch die Tugend abſprechen. Und wo bliebe ohne die Tugend die „Seligkeit“? — So läßt der (beſſere) Hyperdogmatiker auf einer Seite den Begriff aus dem Auge, indeß er gleichwohl auf der andern von dem Begriffe, nämlich von dem ſeinigen, den Beſitz der Sache ſchlechthin abhängig macht. Beruft er ſich auch dabey auf einen äußeren Erkenntnißgrund; ſo iſt es doch, ſeiner Behauptung, ſeiner Ausſage oder ſeinem Benehmen zufolge, nur er, welcher denſelben recht aufgefaßt, d. h. begriffen hat. Als Solchen ſetzt er ſich ſelbſt. Und ſo erſchien von jeher der Hyperdogmatiſmus als ſolcher, d. h. nur von Seite dieſes Mißgriffs betrachtet, auf dem wiſſenſchaftlichen wie auf dem kirchlichen Felde. Das Wahre dieſer Hyperdogmatik

(Uebertreibung des Dogmatiſchen) iſt: wo der wahrhaft gute Wille Statt findet, da folgt gewiß die reinere Erkenntniß; die Vernunft tritt ſtets völliger in den Verſtand; irgend eine unglückliche Form, wie ſolche dem letztern ſich einbilden kann, wird immer mehr durchbrochen, abgeworfen oder verbeſſert u. ſ. w. Ihr Falſches oder Irriges aber beſteht, wie ſchon berührt ward, darin, daß ſie, heraustretend aus der Linie, aus dieſem Kreiſe der Menſchheit, die Gegenwart mit der Zukunft verwechſelt, und beyde vermiſchend, das „Völliger" in Völliges, die Annäherung in die Vollendung umſetzt.

Dieß iſt der Sprung, der phantaſtiſche Zauberſchlag. Die Phantaſie iſt ja das Vermögen der Bilder: Einbildungskraft. Und leicht, gerne, ſelbſt nach dem ſchönern und natürlichen Verhältniſſe der Phantaſie zur Vernunft, wo dieſe entwickelt iſt, ſchließet das Bild an die Idee ſich an. Ja, in der reinen, tieferen Bedeutung findet ſich jenes überall nicht ohne dieſe. Der Fehler, im geſetzten Falle, iſt nur: daß der Begriff nicht hinzukam, daß der Verſtand nicht harmoniſch mit der Phantaſie, mag auch dieſelbe nur im Helldunkel des Gefühls und der Empfindung mächtiger wirken, ausgebildet oder geübt ward, in Bezug auf das wahrhaft Ueberſinnliche. Denn im Bezirke des bloß Formellen, Logiſchen, oder in den Kreiſen der Empirie, der Phyſik u. w. mag er dabey wohl gewandt und bewandert ſeyn. Und eben die logiſche, bloß verſtändige Kraft kann nunmehr der Phantaſie trefflich dienen. Dient ſie doch jedem Gegebenen! Daher dann das ſogenannte hyperphyſiſche Gewebe, da jenes Ueberſinnliche auch in der „Theorie" ſich darſtellen ſoll. Es wird einſeitig gefaßt. Und daher dann in der Anwendung (äußeren „Praxis") das unreine Bild, das „falſche" und „wilde" oder gar das Zerrbild. Denn die

Unterſcheidung des Bildes in das reine und unreine, wahre und falſche ꝛc. tritt auf dieſem Standtpunkte nothwendig ein, nach einem Geſetze der Logik, wie und wo dieſe gültig iſt. Und das unreine Bild findet dann allerdings ohne die unreine Geſinnung nicht Statt. Denn bey dem Irrigen (Irrthume), bey dem Mangel des richtigen Begriffs ꝛc. kann das Wahre, welches da urſprünglich, reingeiſtig oder reinpraktiſch, ergriffen ward, nicht beſtehen, ungeachtet der ſchönen oder glücklichen Inkonſequenz, die früherhin, bey dieſem und jenem Einzelnen, Statt fand. Dieß Wahre iſt ja, als „Geiſt der Wahrheit" Eins mit dem „Geiſte der Tugend." Wo nun daſſelbe, ſo wie es vermöge der Freythätigkeit des Menſchen ſich einfindet, den Irrthum im Fortlaufe der Zeit nicht aufhebt; wo das Wahre nicht, durch weiteren Gebrauch des Verſtandes oder durch ſolche Verbindung deſſelben mit der Vernunft, vordringet in deſſen reinere Form: wie möchte es da länger beſtehen? Es verſchwindet, indem die freye Thätigkeit vom Göttlichen abfällt. Es iſt nicht mehr in dieſem Einzelnen als ſolchem, ſey auch die überſinnliche Anlage ſtets in ihm: der göttliche Funken unter der Aſche! Ja, das Wahre entſchwindet in dieſem Falle, ſo wie es als Eines mit dem Guten, ſchon in der geiſtigen Urſtätte, in dem reinpraktiſchen Beſitze, idealiſch (d. h. jedem Idealiſchdenkenden) erſcheint. Nicht trennbar iſt, wiſſen wir, die allgemeine, die reine Menſchheit von Gott; nicht trennbar das Nachbild — „Ebenbild" — vom Urbilde. Das Eine abſolut Höhere, das Göttliche, ſoll oder will herrſchen im menſchlichen Reiche. Vermöge ſeiner „Abſolutheit", im reinſten Sinne dieſes Worts, gebührt ihm die „Souverainetät." Es will oder ſoll auch im Spiegel der „Intelligenz" wiederſtrahlen, alſo in der Form des Verſtan-

des oder von dieſem ſelbſt auf die gedachte Weiſe ſtets reiner und völliger aufgefaßt werden, damit ſelbiger demnach

1) Organ der Vernunft im Felde der Wiſſenſchaft, und

2) Werkzeug derſelben im Kreiſe des (äußern, fortſchreitenden) Lebens ſeyn möge!

Wo alſo der Begriff, der reine oder wahre, der beſtimmte und deutliche, alſo zuvörderſt der philoſophiſche im Gegenſatze mit jedem Gewebe der Myſtik ſowohl als der Sophiſtik, nicht eintritt in dem Fortgange der Zeit, ſo wie die Bildung irgend eines Menſchen in ſelbige fällt: wie könnte, wie möchte da jenes Göttliche weilen?

a) Erfolgt dieſer Begriff, auf der Grundlage der Idee, aber ſo ein Erzeugniß des Verſtandes, wirklich nicht, weil irgend ein natürliches Hinderniß vorwaltet: ſo tritt der Myſticiſmus, mit ihm die Schwärmerey, und mit ihr die Phantaſterey ein. Der Hyperdogmatiker geſtaltet ſich nothwendig zum „Schwärmer“ und zum „Phantaſten.“ Und wofern ein ſolcher Naturgrund fortdauert; ſo entflieht alles Höhere, Göttliche, indem nun die Knoſpe der Menſchheit von dieſer Seite wieder verſchloſſen wird, wie z. B. in dem vollſtändigen „Wahnſinn.“

b) Ging aber das vorwaltende Hinderniß von der Freyheit aus; ſteht folglich die unſittliche oder unmoraliſche Geſinnung, wie ſolche weiterhin eintreten konnte, der Bildung dieſes Begriffs im Wege: dann bildet der Dogmatiker ſich — zum Fanatiker fort; dann entſteht, mit der eigentlichen und durchgreifenden Unwürdigkeit mehr oder weniger verbunden, der baare Fanatiſmus. Die

Phantaſterey iſt dabey nicht ausgeſchloſſen. Aber das Entſcheidende, was hinzukam, iſt die Unſittlichkeit. Und da zeigt ſich dann nicht ein Unglücklicher, der zu bedauern, ſondern ein Unwürdiger, der zu verachten iſt, mag auch in anderer Rückſicht das ſchöne Gefühl des Mitleids, nach dem Gebote der Gütigkeit („Humanität"), noch hinzutreten.

So, däuchte mir, entſcheidet die Idee als ſolche und hiermit der Geſichtspunkt der „Totalität" im Reiche der Menſchheit; ſo gehört dieſer Standpunkt der letzteren an; und ſo iſt derſelbe insbeſondre für den Fortſchritt entſcheidend, da die ewige Einheit des Wahren und Guten in der Zeit — durch irgend ein Weſen, das vermöge ſeiner Beſtimmung zwey Welten verbindet, und eben daher zur Realiſirung einer ſchönen Einheit beſtimmt iſt — ſich entwickelt, realiſirt, und geltend macht, trotz jedem Widerſtande, und dann ſelbſt dem ſchärferen Beobachter wohl kennbar, trotz jedem widerſprechenden Scheine. Denn immer beſtätigt, genau oder ſcharf betrachtet, die Erfahrung, was die Vernunft als nothwendig ſetzt oder ausſpricht. Und ihr Auge, wenn ſie, die wahre Erfahrung, zeugt, iſt nicht auf die Gegenwart beſchränkt: der widrige Schein („Anſchein"), welcher dann in einem gewiſſen Zeitraume noch obwaltet, kann darum ihr Zeugniß nicht ſtören. Ganz anders muß freylich dieſer Schein, hervorſpringend im Einzelnen da und dort, auf denjenigen wirken, der am Sinnlichen oder am „Zeitlichen" als ſolchem klebt und haftet, wie gewandt auch ſeine verſtändige Kraft in dieſem Felde ſeyn mag. Nur für den, der im vernünftigen Grunde wurzelt, giebt es noch eine weitere Erfahrung. Dieſe iſt wahr, ſicher, entſcheidend, in ſolcher „Harmonie" mit der

Vernunft. Und da wird auch der Sinn ſo wenig als der Verſtand ausgeſchloſſen. Vielmehr: der eine ſowohl als der andere gewinnt. Aber auf der idealiſchen, auf der vernünftigen Grundlage allein erhebt ſich die, wahrhaft „univerſelle“ Anſicht der Menſchheit. Wer, wenn er je den Menſchen wahrhaft begriff, könnte das (eigentliche) Reich der Menſchheit vom „Univerſum“ trennen?

Und ſo erſcheint dem wiſſenſchaftlichen Denker, wofern er ausging von der Idee, — alſo dem idealiſchen oder wahrhaft philoſophiſchen Denker das Eine

1) im Urakte der Freyheit, da die Vernunft und hiermit das „Abſolute“ in irgend Einem (das Individuum) tritt;

2) wie daſſelbe als Ideal, als Vollendung oder Punkt der Vollkommenheit, dem endlichen Geiſte unaufhörlich vorſchwebt, nie völlig, aber ſtets völliger, demſelben erreichbar, — in jeder Sphäre des menſchlichen Seyns; und

3) wie es beſonders im Fortſchritte — da Handeln und Denken, Leben und Wiſſenſchaft in einander greifen — alles Einzelne, Beſondere, was dem Reiche der Menſchheit angehört oder in ſelbiges fällt, umfaſſend und durchdringend, ſeinen „Primat“, ſeine Oberherrſchaft behauptet, ſelbſt durch die zerſtörenden Folgen des Gegentheils, ſo wie im Laufe der Zeit ihm irgend ein Anderes entgegentritt oder ſich entgegenſetzt.

Aus dem, was bisher über den Dogmatiſmus geſagt ward, erhellet,

I. wie der Hyperdogmatiſmus mit dem Hyperidealiſmus (der Idealiſtik) zuſammenhängt oder gar zuſammenfällt. In dieſer Geſtalt erſchien der Dogmatiſmus ehedem ſchon, beſonders auf dem „kirchlichen“ oder „theologiſchen“ Gebiete. (9) Mag auch wegen

des Aeußern, Hiſtoriſchen, woran und womit es zugleich erſchien, dieſes Idealiſtiſche noch wenig erkannt oder auch gewürdigt ſeyn: es war doch vorhanden und ſehr wirkend, vordringend. — Es erhellt

II. nach einem Geſetze der Logik, ſo wie dann eben dieſe auf einem niedrigern, abgeleiteten Standpunkte wohl gültig eintritt, die Unterſcheidung zwiſchen dem reinen und unreinen, oder dem wahren und falſchen „Dogmatiſm.“ Der „unreine„ ꝛc. heißt füglich Hyperdogmatiſm. Der „reine“ aber enſtehet, wie bekannt, wenn und wie mit dem Begriffe der Satz (Dogma) auf dem Grunde der Idee hinzutritt. Und wohl ſcheint es räthlich, daß man den unreinen ꝛc., wo das Wort nöthig iſt, mit dem Namen „Hyperdogmatiſmus“ belege, auszeichne, und ſo dem reinen ꝛc. allmählig den Namen „Dogmatiſm“ dergeſtalt zuwende, daß ſich dieſer zum Ehrenwort' („Prädikt'“) ausbilde. Freylich, als das andere Extrem neben dem „Skepticismus“ aufgeführt, oder in einem Zuſammenhange, wo dieſe Bedeutung leicht auffällt, möchte der „Dogmatiſmus“ noch immer da und dort vorkommen.— Uebrigens fehlen der deutſchen Sprache noch die Worte, welche beſtimmt, feſt oder geltend genug wären, um dieſe Erſcheinungen der Menſchheit in ihrem Kulturgange, auf dem Felde der Wiſſenſchaft, hinlänglich zu bezeichnen. Ob in der Folge, wenn und ſo wie die ächte Bildung bey uns wirklich fortſchreitet, an die Stelle des griechiſch = lateiniſchen Worts noch ein deutſches, entſprechendes, oder keines mehr zu ſetzen ſey: mag der Geiſt („Genius“) der Sprache, oder, in Verbindung mit dieſem Geiſte, die Lehrweisheit beſtimmen! — Es zeigt ſich

III. der Hyperdogmatiſmus als natürliche Erſcheinung und als Erzeugniß der Freyheit: 1) als Wirkung der „Natur“ im Fortgange wie im An-

fange; und 2) zwar im Anfangspunkte noch als natürliche Wirkung: „theoretiſcher Irrthum;" aber im Fortſchritte durch die unreine Geſinnung, alſo (wiewohl „indirekter" Weiſe) durch die Freyheit bewirkt oder hervorgebracht: „praktiſcher Irrthum." — Solche Beſtimmungen ſcheinen wohl da entbehrlich, wo man entweder idealiſtiſch Alles vermiſcht, oder dahinfahrend auf der Oberfläche, wie in der gemeinen (wenn auch überfeinerten) Rede, theils verwirrt, theils nicht berührt, was eigentlich die Menſchheit betrifft („intereſſirt"). Es muß erkannt werden, worauf der Charakter oder, wenn das deutſche Wort hier genügt, die Eigenthümlichkeit und hiermit das Weſen der Wiſſenſchaft beruhe, und beſonders, daß zwar die Schärfe, philoſophiſch angeſehen, auf die Tiefe ſich gründe, daß aber dieſe ohne jene nicht beſtehe, — im großen Zuſammenhange, den uns die Idee, in ihrer Verbindung mit dem Begriffe, als unzertrennlich von dem Gange der allgemeinen Bildung darſtellt. — Auffallend iſt endlich

IV. die Aehnlichkeit, ja die Uebereinſtimmung des Hyperdogmatismus, der ehemals auf dem „kirchlichen" Felde erſchien, mit dem Hyperidealismus, welcher in der neuern Zeit auf dem äußern Gebiete oder im Vorhofe der Philoſophie auftrat. Natürlich, der Gegenſtand iſt ja, genau betrachtet, überall derſelbe, in der That oder, was hier in dem Erfolge nichts ändert, nur dem Vorgeben nach: das Höchſte, das Wichtigſte der Menſchheit. Was könnte auch irgend eine „Theologie" aufſtellen, das ſchlechthin über den Kreis der Menſchheit hinausſchritte, oder was der Philoſophie, jener Lehre der Menſchheit, ganz fremd ſeyn dürfte? — Und wohl liegt auch das Rechtliche, ſoll je der Staat keine Deſpotie ſeyn, im Gebiete

der Philoſophie. — Wer ſich aber darüber wundern oder gar zürnen könnte, daß, auf dem Wege der Bildung, bisher die „Theologie“ an die „Philoſophie“ ſo oft ſich anſchloß, Theil nehmend am Wechſel der Syſteme und hiermit am Schickſale derſelben; oder daß die letztere ſo oft in den Bezirk der erſteren eingriff, wie nun einmal die äußere Markung beſtand: der hätte wohl die innere Verwandtſchaft derſelben nicht bedacht oder nicht begriffen. Denn wohl beſteht hierbey ein Unterſchied in Abſicht des Aeußern. Nur tritt das Geſchichtliche, aufgefaßt in der ſchöneren Verbindung mit der „Providenz“ (Vorſehung), ſelbſt wieder im Lichte der Idealität hervor: und wie könnte das wahrhaft Idealiſche der Philoſophie fremd ſeyn? — Wenn übrigens der Hyperdogmatiſmus auf dem „theologiſchen“ Felde ſich dadurch auszeichnete, daß er, den Beſitz des Wahren ꝛc. zugleich an den Satz, wie er ihn geſchichtlich der Gottheit zuſchrieb, anknüpfend, in ihrem Namen das abſprechende oder verdammende Urtheil fällte: ſo vereinigte ſich in dem Hyperdogmatiſmus auf dem „philoſophiſchen“ Felde die Phantaſie mit der Spekulation in ſtärkerem Maße; und im Namen der abſoluten Vernunft wurde, wie bekannt, die Verdammung ausgeſprochen. (10) Alſo noch immer eine weſentliche Uebereinſtimmung!

Nur konnte bey dieſer „Abſolutheit“ keine „endliche Vernunft“ mehr Platz finden, wie nämlich die Vernunft

1) im Menſchen urſprünglich vermittelſt der Freyheit und hiermit des Willens — als „Geiſt“ in dieſem idealiſchen und direkten Sinne des Wortes — eintritt, ſo daß in Abſicht der Entwickelung auch einen Grad geſetzt werden muß; und dann

2) durch den Verſtand ſich ausſpricht oder offenbart, während jedoch derſelbe zugleich, auf dem Wege der Bildung, dem Aeußern zugänglich iſt, ſo daß eben daher eine Verſtimmung oder Irreleitung entſtehen kann, welche der „Geiſt" nur allmählig zu heben vermag.

Aber es hüte ſich, wer auf der anderen Seite beſonders von der „endlichen oder menſchlichen Vernunft" ſpricht, zu reißen das innere Band, welches gleichwohl des Menſchen „Vernunft" mit der „göttlichen" verknüpft! Sonſt verſchwindet die Menſchheit und folglich der Menſch, indem die Maſchine oder die baare Thierheit erſcheint. — Jedoch, was man nicht mehr vergeſſen ſoll, die letztere drängt ſich, wenigſtens zuletzt, auch da nothwendig oder natürlich ein, wo dem Menſchen die abſolute Vernunft oder die Vollendung zugeſchrieben wird. Und ſo erſcheint auch im Gegentheile die Einheit, indem, nach einem bekannten Geſetze der Natur, die Endpunkte ſich berühren. Aber nur wo dieſe erſcheinen, oder als ſolche erkannt werden, ſtellt die Wahrheit in der königlichen Mitte ſich dar. Nur ſo macht das Eine ſelbſt durch die Erſcheinung der Gegenſätze ſich geltend: nach dem höheren Geſetze der menſchlichen Kultur! —

Darauf kommt es insbeſondre und vorzüglich an, daß man das Verhältniß zwiſchen

Weſen und Form

recht erkenne. Selbſt aus der hyperidealiſchen Formel: „Weſen und Form ſind Eins" blickt uns eine Wahrheit entgegen. Und leicht dürfte es, nach dem Obigen, ſeyn, das Wahre an dieſer Vorſtellung zu ergreifen, indeß die Uebertreibung und hiermit das Falſche derſelben zugleich hervorſpränge. Auf dem Standpunkte der Vollendung, ſo wie derſelbe vermöge der Idee als ſolcher

dem wiſſenſchaftlichen Denker ſich darſtellt, zeigt ſich nur Eines. Da, im Bilde des Weiſen, hat ſelbſt die Unterſcheidung zwiſchen Vernunft und Verſtand nicht Statt. Aber was zeigt der Begriff, ſo wie er auf den menſchlichen Bildungsgang überall hinweiſt? Und was ſtellt ſich dar, wenn eben das, was der Begriff aufzeigte, zugleich idealiſch aufgefaßt, oder auf die idealiſche Anſicht zurückgeführt wird?

Die Einheit	entſprechend	der Idee.
Die Verſchiedenheit		dem Begriffe.
Die Vereinigung		der Idee u. d. Begriffe.

Selbſt da, wo der Begriff, aber in dieſer Richtung vorwaltet, liegt die Idee ihm fortdauernd zum Grunde. Die „abſolute“ Einheit entſpricht allerdings allein der göttlichen Anſicht, wie dieſe von der menſchlichen zu unterſcheiden, nicht das Menſchliche vom Göttlichen zu trennen, iſt. Aber wenn auch dem Begriffe nach das Merkmal des Endlichen vordringt; ſo verſchwindet doch nicht der Geiſt und mithin das „Göttliche im Menſchen.“ Alſo jenes Verſchiedene, jene Abweichung der Form vom Weſen in der Zeitlinie, hebt dieſes nicht auf. Und nur ſo, indem der Begriff durch die philoſophiſche Reflexion auf die Idee zurückgeht, oder dieſe dadurch zugleich beſtimmter hervortritt, — nur ſo entwickelt ſich das Menſchliche in dieſer Hinſicht: die Vereinigung, d. i. eine ſtets größere Einheit.

Auf dieſem Grunde beruht unſre Hoffnung des Beſſern, in jeder Geſtalt. Dadurch iſt insbeſondre die „Realität“ der Philoſophie uns verbürgt. Mag eine Form nach der andern, ein Syſtem nach dem andern im Strome der Zeit dahin ſchwimmen: die Philoſophie

und ſelbſt das Syſtem, wurzelnd in jenem Grunde, ſchwimmt nicht mit!

Alſo die kleinmüthige, den Muth lähmende, Zweifeley und die idealiſtiſche Anmaßung, in jeder Geſtalt, ſey'n gleich ferne von uns! Wen jemals ein innerer Beruf, mit oder ohne den äußern, zur Wiſſenſchaft führte: der halte feſt an ihrem ſchöneren Intereſſe; oder kehre um, wenn irgend ein Sturz im Vorhof ihn erſchreckte, irgend ein feindliches Geſpenſt darans ihn verſcheuchte. Trat doch, ſo gewiß er, ein gebildeter Mann, das Eine wahrhaft liebte und liebt, ſein Geiſt ſchon in's Heiligthum! Und verſchwinden wird der Vorhof, wie da der Begriff auch das Treiben der Eitelkeit, der gemeinen oder, dem Scheine nach, vornehmen Beſchränktheit ꝛc. aufzeigt. Denn ihm wird zugleich, vermöge der Idee, jene ſchönere Einheit zwiſchen Weſen und Form erſcheinen.

Träte nun anch an die Stelle der Wiſſenſchaftlichkeit ein gewiſſes Streben nach Deutlichkeit, Gemeinverſtändlichkeit u. dgl., obwohl gültig im Gegenſatze mit dem bekannten „Bombaſt", der geſuchten Dunkelheit, dem ſcheinbaren Tiefſinne u. w.: ſo wäre doch hierbey die große Sache der Wahrheit, in ihrer Verbindung mit der Wiſſenſchaft, und folglich der „wahren" Philoſophie nimmer geſichert. Auch hier macht das höhere Geſetz der Bildung ſich geltend. Und ſollten wir denn das Beſſere, ja Treffliche, was die neuere Zeit uns in wiſſenſchaftlicher Hinſicht gewährte, aufgeben wegen des Mangelhaften, Schlechtern, Umgebenden, wie viel deſſen auch ſeyn mochte?

Auch die „Empirie", wohl ſchätzbar an ihrem Orte, kann die Philoſophie nicht erſetzen. Ja, es gelte die Klage des deutſchen praktiſchen Verſtandes, die Klage ſo manchen wackeren deutſchen Geſchäftsman-

nes, gegen „die leere Spekulation, das trockene, unfruchtbare, wenn auch haarſcharfe, Begriffeſpalten“, d. i. die bloße Verſtändigkeit im Bunde mit dem dogmatiſchen Dünkel, oder das tändelnde, obgleich da und dort ſchimmernde, Wechſelſpiel logiſcher und äſthetiſcher Formeln. Aber nun ja nicht das andere Extrem! Denn wahrlich auch des Springens oder Gleitens von einem Endpunkte auf den andern (einem Aeußerſten auf das andere) hätten wir einmal genug. — Die Erfahrung kann die Stelle der Vernunft nicht vertreten, ſo wie dieſe urſprünglich und fortdauernd eintritt, und wie ohne ſie nicht der wahre Begriff als ſolcher, nicht die wahre Theorie u. w., überall eintreten kann, obwohl als Begriff ꝛc. dem Verſtand' angehörend. Und ſo wie das wahrhaft Abſolute, von welchem die Vernunft unzertrennlich iſt, im Menſchenreiche herrſcht, anerkannt als ſolches, oder durch ſein Gegentheil ſelbſt zerſtörend: ſo kann im letzteren Falle der Sinn, wie er ſonſt verbunden mit dem Verſtande die „Erfahrung, die Beobachtung, die Sachen- und Menſchenkunde“ ꝛc. giebt, ſelbſt nicht gedeihen. Denn vorüber ſchwindet die einzelne, glänzende Erſcheinung. Es gehet hervor, es beſtimmt und entſcheidet die gedachte ewige Einheit, nach dem großen Geſetze des Fortgangs. Vielmehr kann die Erfahrung im Ganzen, philoſophiſch oder aus dieſem Standpunkte der Menſchheit gewürdigt, nur dann wahrhaft gedeihen, nur dann als wahre oder ächte Erfahrung überall erſcheinen, wenn ſie an die Vernunft ſich anſchließt, oder zwar davon unterſchieden, aber nie davon getrennt wird:

1) im Kreiſe des Lebens, da, ſo wie die Vernunft, realiſirt durch den Willen als reine, freythätige Kraft, vermöge deſſelben in die Außenwelt beſtim-

mend einwirkt, die Erfahrung als ein weſentlicher Beſtandtheil der Lebensweisheit erſcheint;

2) im Kreiſe der Wiſſenſchaft, ſofern die Philoſophie als angewandt in die Empirie eingreifet, wo keinem Zweige der letztern das Prädikat „wiſſenſchaftlich" oder „Wiſſenſchaft" zukommt, wenn der, durch welchen ſich derſelbe geſtaltet, nicht philoſophiſchen Geiſt — zuvörderſt der Art nach, aber ſo im vollen Sinne des Worts — beſitzet. Ja, ſonſt kann er nicht einmal wahrhaft ſich geſtalten. Nur mittelbar, durch die Vermittelung eines Andern oder vermöge höherer Leitung kann aus dem, was der bloße Empiriker bereitet, noch Etwas Tüchtiges im Reiche der Menſchheit erwachſen. Es giebt keine empiriſchen Wiſſenſchaften ohne die Grundlage der Vernunft, — nicht etwa nur der ſogenannten „logiſchen Vernunft!" Aber die Erfahrung tritt da nothwendig in größerem Maße und im erweiterten Bezirke auf. Und ſo iſt ohne ſie keine angewandte Philoſophie als Wiſſenſchaft. Denn von der Anwendung im Lebenskreiſe iſt hier nicht die Rede. Dieſe iſt ſchon vorausgeſetzt, ſofern der wiſſenſchaftliche Begriff dann in der engeren Sphäre, in Bezug auf den Gegenſtand der Pflicht als ſolcher, mit dem Gewiſſen zuſammenhängt oder zuſammenfällt: im gebildetern Menſchen! — Und

3) in dem weiteren Kreiſe der Menſchheit, wo Leben und Wiſſenſchaft ſich durchdringen, und wo denn nur die Weisheit als ſolche, ohne Beynahmen, auftritt: die Einheit der Vernünftigkeit und der Verſtändigkeit; und wo folglich mit der letztern die Erfahrung wieder im größern

Umfange und in mehr als Einer Geſtalt wirklich erſcheint.

Wie aber die Erfahrung auf dem Wege der Pädagogik, oder nach der eigenthümlichen Anſicht derſelben, vorbereitend und folglich vorhergehend, ja ſofern die Erziehung keines Menſchen je als ganz abgeſchloſſen (vollendet) zu betrachten iſt, auch weiterhin und beſonders im glücklichen Gegenſatze mit dem regern, ſonſt leicht zur Einſeitigkeit verleitenden, Triebe der Spekulation — vorkommen könne und müſſe: daran können wir hier bloß erinnern, ſo wichtig auch an ſeinem Orte der Gegenſtand iſt. Man bemerke insbeſondre:

a) wie die innere Erfahrung, und zwar in Abſicht des Höchſten, alſo mit dem reinen, innern Leben ſelbſt zuſammenfallend, die Philoſophie bedingt oder vorbereitet in Bezug auf das „Weſen", alſo im Gegenſatze mit der bloßen Verſtändigkeit, Leerheit oder mit einer ſogenannten Fülle, die auf dem Sinnlichen beruht, kurz mit der „Sophiſtik" als ſolcher und in jeder Geſtalt; und

b) wie die äußere Erfahrung, und zwar der Zeit nach die erſte, die Philoſophie auf Seite der „Form" vorbereitet, ſofern die Entwickelung des Verſtandes, ohne welche letztere nie Organ und Werkzeug der Vernunft werden könnte, nur im Kreiſe des Außern vorgeht: wie folglich, wenn auch der geiſtige Umſchwung auf dieſer Seite (die intellektuelle Revolution) im Gegenſatze mit der bloß phyſiſchen Anſicht erfolgt, doch überall keine Trennung oder kein abſoluter Gegenſatz eintreten ſoll. So ſteht die Erfahrung entgegen der „Phantaſterey", womit ſelbſt eine Art von „Spekulation" und folglich ein Begriff, nur nicht der geordnete und deutliche, ſich verbinden kann.

Eben ſo wenig ſoll nunmehr eine ſogenannte Theoſophie die Stelle der Philoſophie einnehmen. Denn nicht glücklicher, als die Empirie, kann ſie dieſelbe vertreten. Entgegengeſetzt der Philoſophie, iſt ſie ja bloße Myſtik. Und zugeſtanden (was überall nicht verkannt werden ſoll) das Beſſere, das Wahre der Myſtik im vergleichenden Gegenſatze mit der Sophiſtik: was muß jedoch im Fortgange, nach eben demſelben Geſetze der Menſchheit, ſich daraus entwickeln? Gewiß keine „Gottes-Weisheit" (Theoſophie), wenn auch das pleonaſtiſche Wort ſonſt Statt haben könnte. Und verdiente wohl der ſpielende Witz des feinern, dogmatiſirenden Myſtikers, welcher die Philoſophie, mit der bloßen Logik und ſelbſt mit der Sophiſtik ſie verwechſelnd oder vermengend, als „Welt-Weisheit" verdeutſchen, und ſo die „Gottes-Weisheit" ihr entgegenſetzen könnte, noch ein weiteres Wort? — Jedoch unter der ewigen, allumfaſſenden Leitung der Providenz mag auch dieſer myſtiſche Griff (Mißgriff) zu Beſſerem führen: nämlich im Gegenſatze mit dem Intellektualiſm, der irgend ein Verſtändiges als ſolches, nur auf einem gewiſſen Punkte der Steigerung, als „Philoſophie" aufſtellen möchte. Welches reinere Gemüth fände ſich da nicht vielmehr von der „Gottes-Weisheit" innig angeſprochen? Denn ſo dringt das Idealiſche und hiermit die Idee vor: und was ſonſt auf Seite des Begriffs, wie er der Logik angehört, vermißt wird, kommt eben da gar nicht in Betrachtung. Aber eine Bemerkung dieſer Art ſoll unſerem Auge das höhere Geſetz und Bedürfniß der Kultur nicht entziehen.

Auch die Verbindung jener Empirie mit dieſer Theoſophie führt nicht zum Beſſern, mag es gleich ſcheinen, daß ſelbige jedem Bedürfniſſe des Menſchen entſpreche: die eine auf den Himmel, die andere auf

die Erde bezogen! Nein, da wåre eine Scheidung, welche bey dem Menſchen nicht Statt findet: in jeder Geſtalt ſoll durch ihn das Eine Göttliche herrſchen, ohne daß er jedoch das Himmliſche mit dem Irdiſchen zu verſchmelzen ſuche. Jedem Verſuche dieſer Art entflieht ja das wahrhaft Höhere. Nur vermöge der unterordnenden Verbindung des Niedern mit ihm ergiebt ſich die wahre Einheit; nur ſo mag dieſe wahrhaft erfaßt werden. Um ſo ſprechender tritt wieder das Eine, was in der Linie der Wiſſenſchaft „Geiſt" oder „Weſen" genannt werden muß, hervor. Und wie in der höheren, menſchlichen Ordnung das Niedere an das Höhere: ſo ſchließt die Form an das Weſen ſich an.

Auf ſolche Art, dåucht mir, können nunmehr jene Niederlagen der Syſteme (Formen) den Blick beſonders und vornehmlich der Sache oder dem Geiſte zuwenden. Wenigſtens glücklicher mag ſo der Blick jedem Extreme begegnen.

Wohl verbindet ſich mit der Anſicht, mit der Ueberzeugung des Verf., dieſe Ausſicht wie ein „frommer Wunſch." Aber hat nicht ſelbſt ein ſolcher, wofern man mit dem Worte nicht ſpielt, einen tieferen Grund? Es ruhet, denke ich, dieſe Ausſicht auf dem inneren Grunde der Menſchheit, auf dem Geſetze der höheren Kultur, und auf dem gegebenen Zuſtande unſerer Literatur, faſſet man je, ungeſtört durch jedes Einzelne, was auffallen der abſtoßen mag, das Beſſere und Schönere des Ganzen ins Auge.

Und gleichwie ſeine Ueberzeugung einem Jeden das Recht gewåhrt, offen ſeine Anſicht überall darzulegen: ſo legt ſie ihm zugleich die Pflicht auf, zum Beſſern

oder Vollkommnern überall beyzutragen, was er an ſeiner Stelle vermag.

Ja, auf ſolche Art mag es nun gelten, das ermunternde Wort: eben aus dem neueren Wechſel und Sturz' der Syſteme blüht der Philoſophie eine ſchöne Hoffnung des Beſſeren auf.

Zugabe.

(1) „Aber das neueſte Syſtem!" — Man werfe nur einen ſchärfern, umfaſſendern Blick in die Wirklichkeit: wie da ein idealiſtiſcher Meiſter ſich jüngſthin erklärte (er ſey „noch in der Unterſuchung begriffen!"); wie ein Anderer, ſelbſt Mitſtifter der neuen Schule, ſoweit ſich da ein Beſtimmtes von dieſer und jener Seite geſtaltet hatte, eben ſelbſt poſitiv dagegen auftrat; und wie folglich zu dem Widerſpruche ſo vieler Andern eine Zwietracht, die aus dem Schooße des „Syſtems" hervorging, ſich geſellte, während eine Gleichgültigkeit oder ein Mißtrauen, das jener frühere Kampf und Wechſel ſchon erzeugt hatte, fortdauerte und zunahm; wie ferner nun auch dieſe neuen Formeln durchgeſpielt waren, und hier ein bekanntes Geſetz der Endlichkeit, das der Mode gebietet, noch aus beſondern Urſachen eintrat . . . . — wahrlich nach einem Totalblicke dieſer Art erſcheint die Sache ganz anders, als noch da und dort ein jugendlicher Held, den ſeine Zeit gerade dieſem Syſteme zuwarf, ſie aus ſeinem Winkel anſehen mag!

Uebrigens iſt nicht leicht ein Aermerer, als ſo ein Zeitheld, dem ſeine Formeln unter Hand veralten.

Wohl ihm, wenn er (vom Dünkel ſeines neuen Wiſſens nicht zu ſehr aufgeblaſen, oder zu feſt gebunden vom dogmatiſchen Zauber) noch den väterlichen Freund findet, der ihn einem Bleibendern zuweiſen mag! Er fällt ſonſt dem baaren Miſticiſmus oder dem platten Empiriſmus und dann noch einem Schlimmeren zu.

---

(2) Die Gleichgültigkeit gegen die Philoſophie in einer früheren Zeit, und die Urſachen derſelben werden auch hier als bekannt vorausgeſetzt. Denn wer kennt ſie nicht, dieſe Urſachen: die Roheit, die Unwiſſenheit, oder die einſeitige Praktik, wie ſie dort myſtiſch oder empiriſch waltete, und den Deſpotiſmus jeder Art? — Wer aber noch der Philoſophie ſelbſt „die ſoliden, empiriſchen Wiſſenſchaften" entgegenſetzt; der frage die Literärgeſchichte: ſie ſagt ihm z. B., wie der Aberglaube in jener Zeit (da beſonders das philoſophiſche Studium vernachläßigt war) nicht bloß im Gebiete einer ſogen. Theologie, ſondern auch im Felde der Phyſik, der Medicin u. ſ. f. zerſtörend waltete! — Uebrigens iſt jedem Schlechten (Böſen), zumal dem raffinirenden, die Wahrheit und hiermit die (eigentliche) Philoſophie ein Dorn im Auge. Auch ſo offenbart ſich die ewige Einheit des Wahren und Guten.

---

(3) Wem der Ausdruck „das abſolut Höhere" mißfällt, ob er gleich, als Menſch, für das wahrhaft Höhere Sinn hat; der frage ſich: wie ſoll man wohl dasjenige nennen, was der Verſtand, wenn

er in der Linie des Sinnlichen, Phyſiſchen u. ſ. f. aufſteiget, gewinnt, d. h. was er in dieſer Richtung erſteigert? Offenbar iſt dieſes nur vergleichungsweiſe höher, alſo das komparativ Höhere!

Was aber die bekannte Unterſcheidung „das Höhe und Niedere" betrifft; ſo iſt wohl zu bemerken: ob, indem man vom Höheren ſpricht, der Menſch

a) dem — bloßen — Naturmenſchen entgegengeſetzt, oder

b) mit Gott verglichen werde!

Wie ſollen wir den „Unterſchied" nennen, der ſich nach a darſtellt, und wie denjenigen, der nach b ſich ergiebt?? —

Und das Wort „Gott" ſoll allerdings überall an ſeinem Orte, im Leben und in dem Theile der Wiſſenſchaft, in welchem die Lehre von Gott abgehandelt wird, vorkommen oder gebraucht werden. Es ſoll herrſchen an ſeinem Orte. Allein die Wiſſenſchaft überhaupt bedarf auch eines Gemeinwortes, zur Bezeichnung alles des Beſondern, was da in den einzelnen Zweigen, oder auch im Vortrage der angewandten Philoſophie vorkommt: „Tugend, Wahrheit, Recht" (in ihrem tiefern, idealiſchen Bunde), oder „das Ueberſinnliche, das Unſichtbare, das Himmliſche" ꝛc., oder „das Wahre, Gute" u. ſ. w.

---

(4) „Philoſophie — ein Gemeingut ꝛc.?" Keinen Mißverſtand! Es iſt ja noch immer die Frage: wo oder bey welchen Individuen nun die Menſchheit wirklich oder „wahrhaft," und zwar nicht allein auf der vernünftigen, ſondern auch auf der verſtän-

digen Seite, ſo weit entwickelt ſey, daß der Name oder das Wort „Philoſophie, Philoſoph“ u. ſ. w. füglich eintreten könne? —

Was aber, zum Behufe des Beſſern, nimmermehr Statt haben ſoll, iſt jener Schul-Stolz, jene Anmaßung des gemeinen oder geſteigerten Schulfuchſes (Pedanten), der irgend einem wahrhaft Würdigen und Denkendern die Philoſophie ſchlechthin abſprechen kann, nicht etwa nur irgend einem höheren Grade, ſondern der Art nach, und zwar dieſe in ihrer Vollſtändigkeit betrachtet, ſo wie das „Weſen“ und die „Form,“ mehr oder weniger ausgebildet, dazu gehören. — Dieſer Stolz, der nach dem bemerkten Naturzuge des Verſtändigen (Intellektuellen) von jeher Statt fand, ſteigerte ſich neuerlich hin und wieder beſonders zum Hochmuth'; — erſtieg den „Kulminationspunkt“, recht ſichtbar zum Hyperdogmatiſmus ſich herausbildend. Um ſo eher mag nun auch von dieſer Seite, nach dieſem Gebilde in der Zeitlinie der allgemeinen Kultur, das Beſſere eintreten.

Aber was da nicht genügt, iſt ſelbſt die humane Unterſcheidung, welche dem Andern (und zumal — dem Andersdenkenden) „das Gefühl des Göttlichen“ ꝛc. zugeſteht, indem ſie ihm die „Philoſophie“ abſpricht. Iſt nicht da wieder bloß der höhere Grad, ſo bedeutend er auch ſeyn mag, zur Totalität oder zum Total-Unterſchiede — in Abſicht der „Form“ oder des „Denkens“ — hinaufgetrieben? Alſo wieder derſelbe Zauberſchlag der Phantaſie, und folglich dieſelbe Beſchränktheit des Denkgeiſts, auf dieſer Seite, heiſſe er dann „Verſtand“ oder „Denkkraft“ u. ſ. w.!

Und wohl verträgt ſich mit unſerer Anſicht die Vorſtellung von einer beſondern Beſtimmung zur „Philoſophie als Wiſſenſchaft,“ ſo wie ſich darin eine

Berufs-Thätigkeit ankündigt. Allerdings erſcheint da ein höherer Grad. Aber wie hoch er auch ſey: es waltet doch nur ein gradueller Unterſchied, im Vergleiche mit irgend einem andern wahrhaft Gebildeten, ob.

---

(5) Wir können auch an dem „Syſtem" die logiſche und die metaphyſiſche Seite unterſcheiden. Von der erſtern betrachtet, ſteht es dem Widerſpruch entgegen, fordernd die durchgängige „Konſequenz", und inſofern die Einheit, die Geſchloſſenheit: auch iſt es da, im Laufe der Zeit oder im Kreiſe der Gegenwart, jedem gegebenen Stoffe dienſtbar. — Betrachten wir es hingegen auf der metaphyſiſchen Seite; ſo iſt das „Logiſche" bloß hinzukommend. Und in jeder Hinſicht tritt dann das Syſtem, wie alles Aechtmenſchliche, unter das Geſetz der Vervollkommnung. Aber ſo erhält ſich zugleich, für den Freund der Wahrheit und hiermit der Philoſophie, ſtets die ſchönere Ausſicht.

Wird indeß geſagt: die Philoſophie hängt nicht (zunächſt) vom Syſteme ab, u. dgl.; ſo iſt offenbar vom Syſtem als ſolchem, wie es mit der Form, mit dem Begriffe ꝛc. zuſammenhängt, die Rede. Freylich, in weſſen Anſicht ſo eben die Idee ausſchließend vorträte: dem müßte dieſe Aeußerung ſehr widrig auffallen. Denn ſo wie ihm da der Weiſe als Ideal (in sensu eminenti) erſchiene oder vorſchwebte; ſo fielen vor ſeinem geiſtigen Auge „Weſen" und „Form" ganz zuſammen. Einem Solchen wäre nun das Weſen ohne die „vollkommenſte" Form gar nicht —, und folglich, wo ihm das Weſen wahrhaft erſchiene, auch nur Eine Form (ſchlechthin) denkbar. Alſo wieder die Vollendung

(Abſolutheit), in dieſem Sinne) geradehin, wenn auch ingeheim, auf die Menſchheit übergetragen! Wer ſieht nicht das Wahre an der Vorſtellungsweiſe eines Solchen, wenn oder indem er ſich mit ihm auf denſelben Geſichtspunkt der „Totalität" ꝛc. ſtellt? Aber wem entgeht wohl auch das Irrige, wenn man ſieht, wie ein Idealiſt dieſer Art nächſt der „Idee" den Begriff aus dem Auge verliert? Den Begriff, wie er, hinzukommend in der höhern, philoſophiſchen Ordnung, auf den menſchlichen Kulturgang in jeder Hinſicht und im ganzen Umfange zeigt! So waltet denn auch im geſetzten Falle, wiederum jener phantaſtiſch-dogmatiſche Zauberſchlag, und folglich inſoweit — trotz dieſer (zunächſt) höheren Anſicht und jedem anderen Wiſſen — eine Beſchränktheit des Denkgeiſtes, d. i. ein Mangel an wiſſenſchaftlichet Ergründung ſowohl als an Umfaſſung. Ja, ſo erſcheint mir dieſer Punkt bey jeder weiteren Prüfung. Soll man wohl eine „idealiſche" Anſicht ſolcher Art nicht hyperidealiſch und eben darum hyperdogmatiſch nennen? Nur verkenne man dabey kein anderes Verdienſt! Und nur bemerke man dabey wohl, wie vermöge des reinern Gefühls bey einem Solchen die (ächte) „Humanität" noch Statt finden möge!

Uebrigens bildet eine Anſicht, welche die Philoſophie ſchlechterdings nur als Syſtem begreifen will, wie da nämlich „Weſen" und „Form" abſolut (ſchlechthin) Eines ſeyn oder ſich dergeſtalt durchdringen ſollen, — das gerade Gegentheil und hiermit ein ſprechendes Gegenſtück von der Anſicht, welche in Abſicht des „Ueberſinnlichen" oder (eigentlich) Metaphyſiſchen und mithin der „Philoſophie" durchaus keine eigentliche Wiſſenſchaft, keine Theorie und kein Syſtem zulaſſen will. Und beyde Anſichten ho-

ben ſich neuerlich, da und dort, beſonders hervor. Sollte nun, im Vergleiche damit, eine Anſicht, die

1) der Idee zufolge auf den „Geiſt“ oder das „Leben“ zuvörderſt ſieht, wie nämlich der Geiſt zum „Weſen“, dem eben die Idee entſpricht — oder worauf dieſelbe überall, wo ſie wahrhaft ſich einfindet, hinweiſt — und mithin zum eigentlichen „Gehalte“ oder inſofern zum „Stoffe“ der Philoſophie als „Wiſſenſchaft,“ in ihrer Differenz von der Empirie, ſich geſtaltet; dann aber

2) den Begriff, in ſeiner innern Verbindung mit der „Form“, hinzunimmt, und ihm zwar nur die zweyte Stelle, nur einen ſekundären Werth einräumet, aber an dieſer Stelle und hiermit auch in der höhern, menſchlichen Ordnung ihn als nothwendig ſetzt, ſo daß, wo der Geiſt oder das Weſen fortwährt, und folglich die ächte Kultur Statt findet, auch der Begriff oder die Form ſtets reiner, ſtets vollkommener ꝛc. eintrete, ja ſo daß, wo die „Idee“ ſich findet, der „Begriff“ hinzukommen, und ſo der entſprechendere Buchſtabe oder die angemeſſenere Form eintreten müſſe, wofern der Geiſt oder das Weſen beharren ſoll — —

ſollte nun dieſe Anſicht nicht glücklicher hervorgehen, nicht tiefer ſowohl als beſtimmter erſcheinen, ja inſoweit ſich darſtellen wie die Wahrheit in der Mitte zwiſchen den beyden Extremen, jener „dogmatiſchen“ und jener „ſkeptiſchen“ Denkart?

Nur ſo, däucht mir, mag denn auch von einem „Moralſyſteme“, „Religionsſyſtem“ ꝛc. — ohne daß man mit dieſen Worten ein ſchnödes Spiel treibe — die Rede ſeyn; nur ſo mag denn auch von einem „wahren Syſteme der Religion, der Moral“ u. ſ. w., im Gegenſatze mit jedem „falſchen“ oder „irrigen“ geſprochen werden. Aber das „Wahre“ welches da dem

Syſteme, wie dem Begriffe und der Theorie, eignet, iſt dann zuvörderſt von dem tiefern, metaphyſiſchen Grund' abgeleitet: und die formelle oder logiſche Richtigkeit (im Gegenſatze mit dem „Widerſpruch" ꝛc.) erſcheint da nur als hinzukommend: gerade wie das „Metaphyſiſche" in dieſer höhern, wiſſenſchaftlichen Anſicht vor dem „Logiſchen" hergeht; und nur inſofern mag dann noch (wenn man will) auch von „logiſcher Wahrheit" die Rede ſeyn. —

Ganz anders erſcheint freylich die Sache auf dem „Reflexionspunkte", welcher mit der pädagogiſchen Anſicht verknüpft iſt: wo man auffſteiget vom „Logiſchen" zum „Metaphyſiſchen", gerade wie von der „Sinnlichkeit zum Verſtande und vom Verſtande zur Vernunft." Aber es liegt — denke ich, beſtärkt in dieſer Ueberzeugung, während mir da und dort eine neue Erſcheinung vorkam — ſehr viel daran, daß man die höhere, philoſophiſche Anſicht und die niedrigere, pädagogiſche genau unterſcheide: eine Unterſcheidung, die allerdings jene Ergründung vorausſetzt!

---

(6) „Die „Menſchheit" — idealiſch betrachtet!

Von der Vernunftanlage — Anlage zur Vernunft oder zur Menſchheit, in dieſem tieferen Sinne — iſt hier keine Rede. Denn wohl findet ſich dieſe überall:

1) im „Kinde" und im „Wilden", d. h. auch in dem Menſchenindividuo, welchem die Erziehung oder dieſe Möglichkeit, in der That Menſch zu werden, noch verſagt ward; und

2) in dem eigentlich „Böſen" oder in demjenigen Individuo, welches da wirklich von Gott abfiel u. ſ. w. Einem Solchen war der Grund der Möglichkeit, von Auſſen ſowohl als von Innen, gegeben: wie hätte er ſonſt werden können, was er da iſt? Aber offenbar iſt er, als ein Böſer, Unwürdiger, mithin als dieſer (τo —, Individ.) nicht wirklich oder wahrhaft vernünftig.

Sagt man aber: er mußte wohl Vernunft haben, ſonſt konnte er auch nicht böſe, nicht immoraliſch oder irreligiös werden;" ſo unterſcheide man ja doch wieder zwiſchen der Anlage und der Entwickelung, d. i. da Realiſirung, der Vernunft. Wie mancher leere Wortſtreit und wie manche Dunkelheit, Verwirrung . . . . iſt ſchon erwachſen aus dieſem Mangel an Unterſcheidung! Und ſchreibt man einem Solchen in der Differenz von dem Unmündigen oder Wahnſinnigen ꝛc. auch die entwickelte Vernunft (als indirekten Grund der Möglichkeit des Unſittlichen) zu: unterſcheide man ja ferner

1) die Entwickelung der Vernunft, vermöge welcher dieſe als „Gewiſſen" an das Individuum ſpricht, und

2) diejenige Entwickelung, vermöge deren ſie als „Geiſt" oder „Leben", im gedachten, tieferen Sinne dieſer Worte, in ſelbiges tritt.

Die erſte Entwickelung findet oder fand ſich im „Unſittlichen" ein: aber wahrlich nicht die andere, will man je mit dieſem Worte nicht ſpielen, oder nimmt man je zwiſchen „Tugend" und „Laſter" ꝛc. einen weſentlichen Unterſchied an.

---

(7) „— im Geiſte des Menſchen.“ Es fehlen unſerer Sprache die Worte, um da Subſtanz und Qualität zu unterſcheiden. Und nur aus der Umgebung iſt daher jedesmal zu erkennen, in welcher Bedeutug nun eben das Wort „Geiſt“ genommen ſey.

Als bekannt ſetzen wir voraus, wie in Bezug auf den Geiſt als Eigenſchaft (Qualität), nach dem Gange der Kultur, drey Bedeutungen ſich bildeten: die ſinnliche, die verſtändige und die vernünftige; und — wie durch einen vorherrſchenden Wortgebrauch, in dieſer Hinſicht, der individuelle Kulturſtand ſich ausſpricht und verräth.

Zuvörderſt iſt, meines Erachtens, daran gelegen, daß man erkenne, warum und wie der Vernunſtloſe mit dem Geiſtloſen, oder dieſer mit jenem, Eins ſey; und warum Jemand im gedachten Falle geiſt- oder vernunftlos trotz jeder Verſtändigkeit — wie der Verſtand in die Linie der Zeit fällt — genannt werden müſſe.

Denn ein beſonderer Krebsſchaden, an dem eine ſogen. höhere Kultur auch im „deutſchen Vaterlande“ noch immer leidet, beſteht eben darin, daß man das Verſtändige (Intellektuelle), auf einem gewiſſen Punkte der Steigerung, als „Geiſt“ auszeichnet. Daher ein blendender Glanz des Wiſſens oder Denkens als ſolchen und insbeſondere der negativen Aufklärung, d. i. derjenigen, die ſich nothwendig, weil ihr das vernünftige Princip (das Rationelle) mangelt, zur Aufklärerey geſtaltet.

Aber die bekannte Reaktion auf Koſten des „Verſtandes“, welche neuerlich da und dort eintrat, gewährt keinen ſchönern, bleibenden Vortheil, wo nun eben ſie — durchdringt: ja was muß erfolgen nach dem Ge-

ſetze des Fortſchritts, welches da — ſelbſt einen Berührungspunkt der Extreme aufzeigt?

Und wohin führet wohl ein neues, phantaſtiſches Spiel mit dem Worte „Idee" oder „Ideen"? Vorausgeſetzt, daß nun die Wiſſenſchaft dieſes Wort, in Ermangelung eines andern, für die Region des Ueberſinnlichen ausſchließend beſtimme: ſo muß nun auch das Verhältniß der Idee zum Menſchengeiſte, in ſeiner Differenz vom bloßen Naturweſen, ergründet und beſtimmt erfaßt ſeyn. Nicht Jeder iſt im Beſitze der Idee; ſondern nur derjenige, in welchem die Vernunft realiſirt oder ſo entwickelt iſt, daß ſich in ihm der „Geiſt" (als Qualität), in jenem tiefen und direkten Sinn', einfindet: ſonſt heißt er mit Recht „entfremdet von den Ideen, vom Ewigen" u. ſ. w. Aber nur vermöge der Freyheit iſt eine ſolche Entwickelung denkbar: alſo entſcheidet wiederum der Wille, rein als Potenz der Freyheit betrachtet! — Nämlich die höhere Anlage, mithin das Vermögen oder den Grund realer Möglichkeit als gegeben, ja als Gabe der Gottheit (wie immer), ſtets vorausgeſetzt! — Ueberdieß gebe man wohl Acht, daß nicht unvermerkt die Idee und ihr Gegenſtand in dem auffaſſenden Sinne (Denkgeiſte) in einander fließen oder zuſammenſchmelzen! Wer da ſchlechthin ſpräche: „die Idee und das Abſolute ſind Eins" u. dgl.; der hätte nur eine konkrete und folglich, trotz jeder Miene von Wiſſenſchaftlichkeit, populäre Anſicht und Redensweiſe. Eben ſo wenig möchte ich ſprechen: „die Idee iſt das, was von der Vernunft wahrgenommen wird." Und wenn „die Vernunft" (in ihrem inneren Bunde mit der Freyheit, zuvörderſt als „Anlage" betrachtet) „das Göttliche im Menſchen" iſt; wenn zu deſſen Bezeichnung jenes Wort, nach der tiefern, wiſſenſchaftli-

chen Beſtimmung, ſich ausſchließlich eignet; ja wenn wir „die (höchſte) Vernunft“ ſelbſt Gott zuſchreiben: wer möchte ſie dergeſtalt von der „Idee“ ſcheiden, oder ſie nur als wahrnehmendes Vermögen aufſtellen? Dieß iſt, denke ich, der Verſtand, wenn die Vernunft ihm zu Grunde liegt. — Endlich bemerke man wohl, wie das abſolut Höhere, deſſen Erſcheinung (auf die beſagte Weiſe) eben die Idee iſt, Ideal heiſſe, und wie folglich dieſes zu jener ſich verhalte, indem es hervortritt neben dem Idol', in dem eigentlichen und weitren Kreiſe der Menſchheit! Ein Kritiker alſo, der fragen könnte: „was denn das ſey, in Bezug worauf das Ideal völliger, aber nicht völlig, zu erreichen iſt?“ — ſtände noch auf dem logiſch-empiriſchen, höchſtens auf dem pädagogiſchen Geſichtspunkte. Und was ſollte man gar von ihm denken, wenn er noch beyſetzte: „Warum ſoll das Ewige in dem Ideal völliger erreichbar ſeyn, als in der Idee?“ —!? — (Und war denn ſo Etwas geſagt worden?).

„Aber“, wird vielleicht noch eingewandt, „die Idee eine — Erſcheinung, und gar eine innere .... Alle Erſcheinung verſirt ja im Aeußern!“ Dieſe Behauptung iſt, däucht mir, nach der tiefern, metaphyſiſchen Anſicht ein — Machtſpruch, und nichts weiter.

a) Wenn es keine bloße Redensart, keine ſogenannte, bloße Metapher iſt, indem z. B. über den eigentlichen Böſen, Unwürdigen und zumal den Verſunkenen (trotz jeder Verſtändigkeit, wie ſolche in der Raffinerie ſich befinden mag) ausgeſagt wird, er habe kein — „geiſtiges“ — Auge für das Höhere, für Wahrheit, Tugend, Recht u. ſ. w.: erſcheint dann nicht eben dieß im Gegentheile dem, welcher den „geiſtigen Blick“ dafür hat?

b) Warum ſollte alſo nicht auch das Wort „Erſcheinung“ — und ſo denn freylich ſelbſt das Wort „Anſchauung“ *) — in die Region des Höhern „übertragbar“ ſeyn, wie ſo manches andere (nach dem bekannten Gange der Kultur)? Ja, dürfte nicht demnach ſelbſt ein neuer, weiterer Schritt ſich ergeben, ſo wie die Kultur der Sprache verknüpft iſt mit jener der Wiſſenſchaft? — Vorausgeſetzt freylich, daß man nicht ſklaviſch oder hartnäckig an einem Worte, an der gemeinen, ſonſt herrſchenden Bedeutung deſſelben hange!

c) Auch wäre jene Bedeutung nicht ganz neu; ſelbſt durch den Sprachgebrauch iſt ſie wenigſtens einigermaßen ſchon vorbereitet. Sagt man nicht z. B.: „Mir erſcheint die Sache ſo“, auch wo eben nicht von einem ſinnlichen Gegenſtande, ſondern von dem Einen abſolut Höheren die Rede iſt? Alſo natürlich entſteht

*) Füglich wird Ἰδεα überſetzt visio (wie ἰδεῖν — videre). Wenn nun die „Idee“, in Ermangelung eines anderen Worts, zur Bezeichnung des Ueberſinnlichen in dieſem Verhältniſſe zum Menſchen ausſchließend beſtimmt iſt: ſollte dann nicht auch das Wort „Viſion“ noch einer reinern Bedeutung empfänglich ſeyn? Nämlich gereinigt von dem Phantaſtiſchen, was bekanntlich ſonſt unter dieſem Worte ſich darſtellt! Und wie ſollen wir es verdeutſchen, wenn die „Anſchauung“ verworfen, oder ſchlechthin auf das Sinnliche eingeſchränkt wird? Ja fordert nicht ſelbſt die Logik, wenn einmal „die ſinnliche Anſchauung“ geſetzt wird, auf der andern Seite die vernünftige? — Aber dabey beſtände noch immer die Frage: 1) wie denn irgend Einer zur vernünftigen Anſchauung komme? Und 2) wie ſich dieſe zur ſinnlichen Anſchauung in Abſicht der „Realität“ oder des „Seyns“ — nach der höhern, philoſophiſchen Anſicht — verhalte?

hierbey der Gedanke: Wem denn die Sache (in dieſem eminenten Sinne des Wortes) wirklich oder wahrhaft „erſcheine"? Denn zuvörderſt muß ja nach dem Weſen, nicht nach dem Grade oder nach einer Modifikation, gefragt werden. Und

d), iſt nicht das Wort „Erſcheinung" auch in ſolcher Hinſicht ſehr treffend, ſofern eben der Menſch, das beſchränkte Vernunftweſen, von einem gegebenen, objektiven Grunde abhängt: alſo von dem Höhern, das ihm ſich ergiebt, offenbaret . . ., wenn ꝛc. Aber das Wort „Anſchauung" oder „Vorſtellung" (jedoch: „die höhere, lebendige" ꝛc.) könnte und müßte wohl zugleich Statt finden, da und ſofern die Selbſtthätigkeit des Menſchen-Individuums zugleich in Betrachtung käme.

Das Erſte und Letzte, d. h. das Entſcheidende, iſt freylich ſtets: ob man ein wahrhaft oder abſolut Höheres anerkenne, — unbefriedigt durch jede Steigerung der Empirie, alſo durch das ſagenannte (oder auch: komparativ) Höhere, was da, wie geſagt, ſelbſt der raffinirende Lüſtling, ſteigernd in ſeinem Kreiſe, gewinnen und aufzeigen mag. Iſt aber das abſolut Höhere anerkannt; ſo wird auch ein Bewußtſeyn deſſelben geſetzt: warum ſpräche mau ſonſt davon? — Und es entſteht dann nur wieder die Frage: wie dieſes Bewußtſeyn ſich urſprünglich ergebe, und wie es weiterhin (in der Linie des wiſſenſchaftlichen Denkens) ſich geſtalte? Auch ergiebt ſich dabey das innere Verhältniß der „Idee" zu dieſem „Bewußtſeyn." Und wohl mögen die Beyworte: „innere, lebendige Erſch." ꝛc. allmählig wegfallen, ſo wie die Idee als Erſcheinung des Göttlichen ꝛc. im Gebiete der Wiſſenſchaft geltender wird. — Man vergleiche, etwas näher oder mit ſchärferem Auge prü-

ſend, den Verſuch des Verf. „Vernunft und Verſtand“ ꝛc., insbeſondre über dieſe Gegenſtände. Nur die Bemerkung ſey ihm, gegen einen Mißverſtand, noch erlaubt: indem er dem „gebildeten Manne“, nicht der „Schule“ dieſen Verſ. (zunächſt) beſtimmte, ſah er nur von einer bekannten, „akademiſchen“ Beſtimmung ab, übrigens die Philoſophie erklärend für die Sache jedes wahrhaft Gebildeten (Würdigen und Denkendern), und folglich auf die Sache oder das Weſen, nicht auf irgend einen Grad – zumal einen ſolchen, der ſich, laut der Vorrede, im Aeußern gründet — zunächſt das Auge hinrichtend.

---

(8) „Schöne Inkonſequenz!“ Man ſetze, wenn das Wort beſſer gefällt, dafür „die glückliche“. Aber ward nicht auch von einer „rühmlichen“ geſprochen: d. i. von einer ſolchen, welche da dem Herzen, wiewohl nicht dem Kopfe, wahrhaft zur Ehre gereiche. So fällt „die ſchöne Inkonſequenz“ mit dem „reineren Sinne“, mit dem „beſſeren Geiſt“, im Vergleiche mit dem irrigen Begriff nach deſſen Verbindung mit dem „Buchſtaben“ oder dem Worte, zuſammen.

Und ſo iſt wahrlich dieſelbe eine recht ausgezeichnete Erſcheinung im Reiche der Menſchheit, wie eben damit das Gebiet der Philoſophie durch ein beſonderes, inneres Band verknüpft iſt.

Dem Logiker als ſolchem, alſo irgend Einem, der noch oder ſo eben als Denker auf dem bloßen Reflexionspunkte ſteht, muß freylich „die ſchöne Inkonſequenz“ wie ein Paradoxon, ja als baarer Widerſinn („widerſinnig“) vorkommen. Aber es iſt hof-

fentlich klar, daß und wie da zuvörderſt der tiefere, metaphyſiſche Grund entſcheide. Indeß zum Behufe der Deutlichkeit noch ſo viel!

Der feinere Selbſtling zeigt wohl, im Kreiſe der Gegenwart betrachtet, nicht ſelten eine glänzende Konſequenz, in der Anlage und Ausführung irgend eines der Selbſtſucht gewidmeten Plans. Wer möchte jedoch dieſe Konſequenz ſchön nennen, hat er je Sinn oder Gefühl für das wahrhaft Höhere und hiermit für das wahrhafe Schöne, wie dieſes in das eigentliche Menſchenreich eintritt: nämlich mit dem Wahren und Guten im ewigen Bunde, alſo in der ewigen Einheit ſich darſtellend! — Oder: wer eine irrige Vorſtellung hegt, und weſſen Handlung dann eben damit übereinſtimmt oder zuſammentrifft, ſo daß zum Irrigen das Böſe ſich praktiſch, auch im Aeußeren, findet; der iſt offenbar konſequent: aber die ſchöne Konſequenz kommt ihm wohl nicht zu, zumal wenn man bedenkt oder bemerkt, wie das, was im Reiche der Menſchheit eigentlich wild iſt, hierbey ſich offenbart, ſelbſt das Aeußere, Sinnliche ſtets mehr verwildernd oder zerſtörend. — Alſo

a) im vergleichenden Gegenſatze mit dieſer „Konſequenz" tritt offenbar jene „Inkonſequenz" unter dem Charaktere des „Schönen" auf. Ja

b) ſie fällt dem Weſen nach, da ſie von Einem und demſelben Geiſte ausgehet, mit der ſchönen Konſequenz, welche dem Weiſen oder dem Würdigen in dieſem Umfange der Bildung eignet, zuſammen. Und

c) nach dem Geſetze des Fortſchritts, wie das „Weſen" direkter und indirekter Weiſe ſich geltend macht, geſtaltet ſich die ſchöne Inkonſequenz zur ſchönen Konſequenz: das an ſich Schöne tritt auch

im Gebiete der Erſcheinungen hervor; und jene ſchimmernde oder, wenn man will, in dieſem Gebiete auch ſchöne (anſcheinende und ſo, nach der tieferen Anſicht, bloß ſcheinbare) Konſequenz geht in eine wilde Inkonſequenz über. — Auch hier gilt das idealiſche, aus der Tiefe hervorgegangene Wort: „Habenti dabitur; non habenti, et id, quod habet, auferetur“. Auch in dieſer Hinſicht findet ſich zum Weſen die Form; wem aber das erſtere mangelt: dem wird auch, was er unter dieſem oder jenem günſtigen Umſtande von der letzteren ergriff und ſich aneignete, entriſſen werden. —

Will übrigens Jemand auch die „Logik“ unter dem „höheren“ Geſichtspunkt' auffaſſen: was mag ihm dann, vorausgeſetzt die ſchöne, idealiſche Richtung des Gemüths, da erſcheinen? Der Weiſe, unter dem Charaktere der Vollendung! Aber nun gebe man wohl Acht, daß nicht unvermerkt der Verſtand mit der Vernunft, und dann die Logik mit der Metaphyſik ganz zuſammenſchmelze! Wo dergeſtalt die „Einheit“ erſcheint, da hat denn nicht einmal die „Unterſcheidung“, wie dieſe im Reiche der Menſchheit gültig iſt, Statt. Und wir ſehen dann wieder

1) ein Wahres, da und ſofern die Idee eintrat; aber auch

2) ein Irriges, da und ſofern der Begriff nicht gehörig hinzugenommen ward.

---

(9) „Kirchlich, chriſtlich?“ Es iſt da von dem Kirchlichen oder der Kirch' im Kreiſe des Aeußern, d. h. von dieſer und jener beſondern Erſcheinung, die Rede. Alſo der wahren Kirche und jedem

Poſitiven, das göttlicher Art iſt, tritt unſere Erklärung keineswegs zu nahe.

I. Die Mißbräuche oder Mißgriffe des Verſtändigen (Intellektuellen), welche da neuerlich in Frankreich auf dem politiſchen, und in Deutſchland auf dem literariſchen Felde unter der Firma „Philoſophie" ſo beſonders hervorſtachen, ſollen nun den Blick mehr als je auf die heilige Quelle hinrichten, worin für jedes Auge, das durch keine populäre und nationelle Einkleidung oder Umgebung geſtört werden kann, ſo kräftig, ſo vorzüglich auf den Geiſt oder das Weſen hingezeigt wird, und wo denn eben das Idealiſche ſo ſchön, ſo mächtig hervorleuchtet; und

II. es ſoll nunmehr beſtimmt anerkannt werden, daß und wie, nach dem Gange der neu = europäiſchen Kultur, alle würdigen „Theologen" ihr Augenmerk vornehmlich auf das Weſen oder den Geiſt richteten, indeß die „Philoſophen" nach dem Gegenſatze, der ſich da zwiſchen der Theologie und Philoſophie herausgebildet hatte, ihren Blick um ſo mehr der Form zuwandten: eine Bemerkung, die ein Gemeinſchaftliches, und zwar in jeder Hinſicht, keineswegs verkennt.

So dürfte nun allerdings die Theologie, zumal wie ſolche mit der „reinen Myſtik" (d. i. mit der Myſtik in der bemerkten Differenz von der Sophiſtik) verbunden war, die ſchönere Würdigung erhalten.

Aber noch einmal: ja keinen neuen, feindſeligen Gegenſatz, z. B. zwiſchen „Chriſtenthum und Philoſophie"! Denn bey dem gegenwärtigen Stande der Kultur im Ganzen iſt ſo Etwas fürwahr kein Mittel, dem Chriſtenthume neues Anſehen, neuen Glanz und Einfluß zu verſchaffen.

1) Es entſteht neuer Reitz zum Widerſpruche: man denke z. B. an den Gang der Kultur in Frankreich auf dieſer Seite vor der Revolution . . . .; und

2) was ergiebt ſich nothwendig, ſobald das wahrhaft Höhere auf irgend eine poſitive Markung eingeſchränkt wird? Jede „Wahrheit“ der Alten (eines Plato ꝛc) erſcheint als glänzender Irrthum, ſo wie jede „Tugend“ eines Solchen als „glänzende Sünde“. Man habe nur den Muth und hiermit die Kraft, konſequent zu ſeyn! —

---

(10) „Aber iſt nicht die Anſicht des Verf., wie er ſie anderswo durchführte, auch eine Theorie, ein Syſtem? Und hält nicht auch er ſeine Philoſophie für die allein wahre?“ u. ſ. w. Man erwäge zuvörderſt, was vorhin über das „Syſtem“, ſowohl in metaphyſiſcher als in logiſcher Hinſicht geſagt ward; und dann prüfe man, ob wohl die Anſicht des Verf. je zu dieſem ausſchließenden Dogmatiſmus führen könne?

I. Dieſe Anſicht bindet ja den Beſitz des Wahren nicht zuerſt an den Buchſtaben, in deſſen Verknüpfung mit dem „Begriffe“; ſie bindet ſelbigen an keinen Buchſtaben, alſo auch nicht an den ihrigen: ſie kann folglich dem anders Denkenden oder Sprechenden als ſolchem noch immer — vorausgeſetzt, daß er ſeiner Ueberzeugung folge, oder ein warhaft Würdiger ſey — die Wahrheit in ihrem ewigen Bunde mit der Tugend und Seligkeit zugeſtehen.

II. Ob ſich Jemand (irgend Einer) im Beſitze des Wahren — nach dieſer tiefern, nicht bloß logiſchen oder empiriſchen, Anſicht — befinde: dieß hängt davon ab, ob er ein wahrhaft Würdiger ſey. Und bildet ſich hierüber nicht wie von ſelbſt ein Urtheil nach den anerkannten Kriterien der Menſchenkunde?

Denn was in dem Menſchen iſt, das ſpricht im geſetzten Falle ſich aus: wohl kennbar im Lebenskreiſe und wahrlich, nach dem Total-Eindrucke, ſelbſt in einem Buche, — für Jeden, in dem die (eigentliche) Knoſpe der Menſchheit aufgeſchloſſen iſt, alſo für den, welcher den ächten, reinen und dann feineren Sinn beſitzt, ſo wie eben dazu der „Geiſt“, in jener tiefern Bedeutung des Worts, ſich geſtaltet: wo nämlich die Vernunft entwickelt, und der Verſtand im entſprechenden Grad' ausgebildet iſt.

III. Da ſie, dieſe freye Anſicht, zuvörderſt auf den „Geiſt“ ſieht; ſo erblickt, ſo ergreift ſie zuerſt jene tiefere, eben dadurch beſtimmte und daher unter allen „Würdigen und Denkendern“, ja unter allen wahrhaft Gebildetern Statt findende, Einheit. Und dann begegnet ihr dieſe Einheit ſelbſt in der Wirklichkeit, im äußeren Kreiſe der Menſchheit: da nämlich, wo es zur Anwendung, zur Entſcheidung über dieſen oder jenen wichtigern Punkt der Menſchheit kommt, und wo denn eben das Beſondere der Theorie, welches den Einzelnen (Denkern als ſolchen) zufolge ihren individuellen Umſtänden ſich angebildet hat, wegfällt oder — vergeſſen wird, indem jenes Tiefere, Allgemeine vordringt, indem der „Geiſt“ ſiegt oder ſich geltend macht. — Und

IV., fällt übrigens noch da und dort eine Differenz oder eine Disharmonie in Abſicht des Begriffs ꝛc. ſchmerzlich auf; wird dadurch der Wortſtreit, der Mißverſtand oder gar die Miskennung bewirkt; und findet man ſelbſt den Sieg des Einen, deſſen Organ und Werkzeug jeder Würdige iſt, hin und wieder in dieſem Bezirke dadurch geſtört, gehemmt: nun, ſo richtet man in jedem Falle dieſer Art den Blick auf den Fortſchritt, auf die ſchönere Zukunft; und nicht

bloß die Hoffnung, — die Gewißheit geht auf: unter Solchen, die dem Geiſte nach (in dieſer idealiſchen Bedeutung) Eins ſind und bleiben, wird auch die Einheit auf Seiten des Begriffs und hiermit des „Syſtems“ — alſo nächſt der rationellen Harmonie die intellektuelle — noch erfolgen. Ja ſie wird erfolgen, über kurz oder lange; ſie wird ſich ergeben, völlig in dieſem und jenem einzelnen Punkte, und wenn auch im Ganzen nie völlig, ſo doch ſtets völliger! (Die brüderliche oder ächtmenſchliche, „mündliche“ und „ſchriftliche“ Mittheilung, in jeder Form, und das weitere „Selbſtdenken“ jedes Einzelnen ſind bekanntlich die Punkte, worauf dieſe Ausſicht zunächſt beruht.)

Dieß iſt — ſo däucht mir bey jedem weitern, bey jedem tiefern und ſchärfern Nachdenken — der Standpunkt der Menſchheit, der Standpunkt der Philoſophie.

Insbeſondere tritt dieſe Anſicht dem Skepticismus ſowohl als dem Dogmatiſmus entgegen, das Irrige von beyden ausſchließend, und aufnehmend das Wahre von beyden, ſo wie dieſelben im vergleichenden Gegenſatze betrachtet werden.

1) Sie ſtimmt gegen den Dogmatiſmus, wie er die Wahrheit geradezu an den „Begriff“ und hiermit an den „Satz“ — δόγμα — binden möchte: aber ſie ſtimmt ſelbigem bey, wiefern der Begriff hinzukommen ſoll, da eine Erkenntniß der Wahrheit, und zumal die völligere, ohne denſelben überall nicht möglich iſt. — Und

2), ſie tritt dem Skepticiſmus bey, ſofern deſſen Angriff gegen den bloßen Verſtand gerichtet iſt, da eben dieſer eine Erkenntniß der Wahrheit im eigentlichen Reiche der Menſchheit nimmermehr zu gewähren vermag: aber ſie tritt ihm entgegen, da und ſofern er

das tiefere Verhältniß zwiſchen Vernunft und Verſtand nicht ergründet, und folglich überall nicht einſieht, wie der letztere zum Organe des erſtern beſtimmt iſt.

Wollte Jemand den „Begriff" und hiermit das „Begreifliche" aus der Region des Höhern, der Philoſophie ꝛc. ſchlechterdings ausſchließen: wie entſtände dann wohl eine „Philoſophie als Wiſſenſchaft"? Oder wo gäbe es dann einen ächten, wahren Begriff für die wichtigſten Momente des Lebens, wie da der „wahre" Begriff dem „falſchen" in jeder Form entgegenſteht, alſo einen „Begriff des Rechtes" im Gegenſatze mit der bloßen Gewalt, oder einen „Begriff der Tugend und der Weisheit in deren Differenz von der bloßen Klugheit ſowohl als von dem Streben eines ſinnlichen Triebs als ſolchen, ja einen „Begriff" von der („wahren") Religion und mithin ſelbſt von „Gott" im Gegenſatze mit dem Abgott (Götzen) in jeder Geſtalt? Und wohin, bliebe man je konſequent, würde dieſer Skepticiſmus — trüge er dann irgend eine neuere oder ältere Form — nothwendig führen? Entweder zum baaren Empiriſmus, Libertiniſmus, Deſpotiſmus, oder zur baaren Schwärmerey, Phantaſterey und dann zum Fanatiſmus! — Alſo kommt es immer, in dieſem Felde, vornehmlich darauf an, daß man erkenne, wie der Begriff auf der Baſis der Idee, in Anſehung des wahrhaft Menſchlichen und mithin des eigentlich Philoſophiſchen, hinzutreten müſſe; wie eben die „Idee", indem der „Begriff" negativ beſtimmt, das Wahre oder eigentlich Metaphiſche ſetzet (ponirt), alſo poſitiv auf das „Anſich" hinweiſet; und wie folglich auch jene negative Beſtimmung, auf dieſem Grunde, Realität oder Gültigkeit habe. Wie gäbe es ſonſt ein eigentliches Wort von dem wahrhaft Hö-

hern, ſo wie das „Wort" durch ein inneres, logiſches Band mit dem „Begriffe" verknüpft iſt? — Man werfe hierbey einen Blick auf die obige Darſtellung zurück! —

Eben daher ſcheint es dem Verf. beſonders wichtig, daß man das tiefere Verhältniß zwiſchen „Leben" und „Wiſſenſchaft" nicht bloß vorausſetze, oder nur ſo nebenher berühre; ſondern daſſelbe ergründe und beſtimme. Geſetzt, es unterſchiede Jemand „Geſinnungen" und „Grundſätze", in jenen, nicht in dieſen, die wahre Haltung erblickend: ſo erſchiene mir da allerdings ein tieferer Blick. Die „Grundſätze" wären da freylich, nach dieſem Gegenſatze, nur als ein Formelles, Logiſches und folglich als ein bloß Intellektuelles aufgefaßt: aber in den „Geſinnungen" wäre das Rationelle ergriffen, und mithin die „Geſinnung" als ein Produkt der „Freyheit" erkannt; ſo daß in dieſem Falle oder nach einer ſolchen Darſtellung das Prädikat „gut, rein" oder auch — in der Sprache des Lebens und der Poeſie — „ſchön, göttlich" u. ſ. f. von ſelbſt ſich verſtände. Geſetzt jedoch ferner, man ſpräche (in einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung, alſo in vollem, ſtrengem Ernſte) zugleich: „Wem ein warmer, lebendiger Sinn für das Höhere, wem ein helleſehendes Auge ꝛc. gegeben" oder „verliehen ward"; ſo wäre offenbar dieſer Sinn, dieſes Auge wie ein phyſiſcher Gegenſtand, wie eine Gabe oder Sache der bloßen „Natur" dargeſtellt. Wäre nun da ein Widerſpruch nicht auffallend, unläugbar? Und dürfte wohl der Prüfende, auch anerkennend jenen tieferen Blick, nicht wenigſtens die völligere Ergründung und hiermit die wiſſenſchaftliche Beſtimmtheit, wie dieſe von jener ausgehet, ja inſofern die wiſſenſchaftliche Tiefe in

einer ſolchen Anſicht oder Darſtellungsweiſe vermiſſen? — Ueberdieß würden nun die, welchen man die Empfänglichkeit für die Philoſophie zuſchriebe, erſcheinen als Privilegierte im Geiſter- (Menſchen-) Reiche, als Auserwählte oder „Lieblinge Gottes" (?), und folglich diejenigen, welchen man etwa als „Blinden und Stummen" jene Empfänglichkeit abſpräche, ſchlechthin als „Stiefkinder" der Gottheit (?)! Da könnte natürlich die Philoſophie nimmermehr als ein Gemeingut der Menſchheit (im gedachten, tiefern Sinne des Wortes) ſich darſtellen.

Aber nothwendig führt zu ſolchen Anſichten jener Skepticiſmus, auch wo er in myſtiſche und äſthetiſche Formeln ſich kleidet.

Noch ein Beyſpiel! Nach der Anſicht des Verf. liegt die Myſtik, ſofern ihr (im vergleichenden Gegenſatze mit der Sophiſtik) ein Wahres und zwar das Erſte, Nothwendige einwohnet, der Philoſophie ſchon zum Grunde: wie nämlich dieſe als diejenige Wiſſenſchaft, die eben ſowohl real als ideal (rein) iſt, ſich darſtellet; und das „Myſtiſche" gehet in dieſer höheren Ordnung vor der „Wiſſenſchaft" her, wenn dieſe als ſolche, von der logiſchen Seite und ſo als hinzukommend, betrachtet wird. Aber jener Gegenſatz des Myſtiſchen mit dem Sophiſtiſchen (nach der bekannten, nähern Beſtimmung) muß ſtets zugleich erfaßt ſeyn. Wer nun dagegen bloß pädagogiſch aufſtiege; wer folglich die Wiſſenſchaft zuerſt und dann nur logiſch, ja ſo auch nur empiriſch oder auf dem Reflexionspunkt auffaßte, indeß er das abſolut Höhere pädagogiſch vorausſetzte: müßte der nicht von der Wiſſenſchaft zu der Myſtik, aber ſo zur bloßen Myſtik fortgehen, aufſteigen? Müßte er nicht ſagen: der ächte Myſticiſmus hebt an, wo die Wiſſenſchaft

aufhört? u. dgl. (Mehr als Einer hat neuerlich alſo geſprochen, beſonders wo die bekannte, poetiſirende Reaktion gegen einen neuern Intellektualiſmus eintrat.) Von „wahrer Myſtik", von „ächtem Myſticiſmus" ſo ſchlechthin kann, nach jener Anſicht, keineswegs die Rede ſeyn. Nur die eigentliche Myſtik, in jenem Gegenſatz' oder in ihrer Differenz von der bloßen Phantaſterey, mag da Statt finden. Und wie gäbe es da, wo die Wiſſenſchaft „endigt", noch einen Leitſtern oder eine Schutzwehr gegen die Schwärmerey ꝛc.? Ja wie könnte man, wofern man folgerecht fortginge, dann noch ſprechen von einer „Philoſophie" oder (eigentlichen) „Wiſſenſchaft der Tugend, des Rechtes, der Religion" . . . . ? ? Wie gäbe es da überall wahre Grundſätze, wahre und beſtimmte ꝛc. kurz philoſophiſche Begriffe, entgegenſtehend den Mißgriffen und Blendwerken jeder Art? — Ganz anders erſcheint die Sache, wenn man nach der „philoſophiſchen" Anſicht, in deren Differenz von der „pädagogiſchen", herabſteigt, während letztere an ihrem Orte immerhin gültig iſt. Uebrigens wäre der Verf. weit entfernt, einer Darſtellung, worin die letztere ſoweit vordränge, den philoſophiſchen Charakter ſchlechthin abzuſprechen, oder zu verkennen das anderweitige Gute, Schöne und Treffliche, was dabey ſich einfinden möchte.

* * *

Das Entſcheidende,

ja das Wichtigſte, worauf es in dieſer Hinſicht ankommt, däucht mir ſtets — bey jedem weiteren Denken, Vergleichen . . . —:

daß die „Philoſophie" als die Sache (das Eigenthum und die Angelegenheit) jedes Würdi-

gen und Denkendern, d. h. aller wahrhaft Gebildetern, erkannt werde, ſo daß in Abſicht alles Weitern unter den wahrhaft Philoſophirenden (im Sinne des Platoniſchen Sokrates — abgeſehen hier von einer Beſchränktheit! — und mithin auch in Platon's Sinne) überall nur ein **Gradunterſchied** Statt finden könne, wie ſehr dann auch ſelbiger, zumal auf der formalen Seite, geſteigert ſeyn möge!

Aber dagegen ſträubt ſich beſonders der **Pedantiſmus**, zumal der geſteigerte oder geſchminkte. Und naiv iſt es, wie es gar nicht gelingen will, ſich dieſen Profeſſioniſten („Philoſophen von Profeſſion"), dieſen Schul- und Katheder-Herren auch nur verſtändlich zu machen, indem man z. B. den „gebildetern Mann" der „Schule" entgegenſetzt, jenem, nicht dieſer, irgend eine wiſſenſchaftliche Darſtellung (zunächſt) beſtimmend. Aber was dagegen ſich reget, iſt nicht bloß da und dort, (denn wer läugnet, daß es Edlere und Liberalerdenkende giebt?) jener Schul-Stolz und damit ein baarer Hochmuth, ja eine kleinliche Hoffart; ſondern auch das **Vorurtheil**, wie es nun mechaniſch feſtſitzt, — unterſtützt von der Phantaſie, wie dieſe bekanntlich „irgend einen höheren Grad" zur „Totalität" hinauftreibt! Da erſcheint denn nur der ſogenannte „Gebildete": und in den Augen des Mannes, welcher da ex chathedra ſpricht, ſteiget ſelbſt der jüngere Zuhörer weit über jenen empor. Warum ſpräche er ſonſt an dieſen, warum legte er ſeine „Weisheit" ihm vor? Aber da bläſt dann hinwieder der Wind des Juveniſmus — Achtung jedem ſchönern, jugendlichen Aufſtreben! — in die Segel: die Partheygängerey . . . iſt fertig.

Um ſo mehr wächst der Indifferentiſmus, der Kaltſinn, ja die entſchiedene Abneigung „gebildeter“ Weltmänner, Geſchäftsmänner . . . . gegen alle Philoſophie; um ſo mehr geſellt ſich zu dieſem Welt- und Geſchäftsleben die bloße Raffinerie oder eine gleißende Wiſſerey, wo nicht bereits ein tieferer Grund obwaltete.

Alſo vorausgeſetzt, was immer den erſten Blick fordert, jenes Eine, das „alle warhaft Würdigen bildet und vereinigt“; ſo müſſen die beyden Extreme, zumal wie da eines das andere nährt,

jener Pedantiſmus und dieſer Indifferentiſmus, muthig bekämpft werden, ſoll je die „Philoſophie“ im „deutſchen Vaterlande“ wieder größeres Anſehen und damit den ſchönern, beglückendern Einfluß erlangen.

Und wohl, denke ich, erhält ſich dieſe erfreuendere Ausſicht, wenn man ſich insbeſondre die komiſchen und tragiſchen Spiele vorſtellt, welche dieſer Pedantiſmus (ſteht er nicht im Bunde mit jenem Dogmatiſmus?) zeither in dem Vorhofe der Philoſophie aufgeführt hat, „eine neue Philoſophie“ nach der andern, und zwar jede mit dem Prädikate der „allein wahren“, aufſtellend.

Ja, ſie wächst, dieſe ſchönere Hoffnung, wenn man insbeſondere ſieht und bedenkt, daß ſo Manche, die bloß mitſpielen oder mitglänzen wollten, ſich nunmehr aus dieſem Gebiete zurückgezogen haben, gedrängt durch jenen Sturz der „Syſteme.“

Denn um ſo mehr mag jetzo der eigenthümliche Charakter der Philoſophie hervorgehen, indem eben der Blick zuvörderſt und überall vornehmlich der Sache ſich zuwendet. Und iſt nicht jetzt, durch dieſen „Rückzug“, ſchon Manches entfernt, was auf die Philoſophie ſelbſt Schatten warf? —

Bayerische Staatsbibliothek München

Aber wahrlich, ſieht man zugleich auf den Lauf der menſchlichen Dinge und hiermit auf das äußere Schickſal der Philoſophie, wie ſolche in das beſagte Gebiet der Erſcheinungen fällt; ſo entſteht eine beſondere Aufgabe an alle denkendere Freunde der Wahrheit, mit neuem Ernſte auf die Philoſophie (in ihrer Differenz von jedem Extreme, alſo von der Myſtik ſowohl als der Sophiſtik) das Auge zu richten.

Eine Beſonderheit in Abſicht der „Form", wodurch ſelbſt eine Art von Berufsthätigkeit und hiermit (wenn man will) ſelbſt die „Schule" im weitern Sinne, d. i. in dieſem Gegenſatze mit der „Welt", begründet wird: eine ſolche Beſonderheit mag bey jener allgemeinen Aufgabe noch immer beſtehen. Auch wird dadurch nicht das Empiriſche, oder das Praktiſche, Aeſthetiſche . . . ausgeſchloſſen; denn es bleibe die Loſung: „Jedes an ſeinem Orte und zu ſeiner Zeit!"

Allein die „Philoſophie" ſey, zumal im Vergleiche mit dieſem und jenem Zweige der „Empirie", als Gemeingut der Menſchheit erkannt, überall nicht trennbar von der ächten, höheren Kultur! Und ſo möge auch die Wiſſenſchaft mit neuer Kraft aufblühen, von dem ſcholaſtiſchen Dünkel, von dieſer trüben, ſcheinbaren Tiefe, und von der gleißenden Oberflächlichkeit gleich weit entfernt! Denn ſo iſt die Wiſſenſchaft ein Zweig der Einen, höheren Bildung; ſo iſt ſie die Repräſentantin der Wahrheit im Kreiſe der Gegenwart; und es beſteht, es gilt immer das bedeutende Wort: nur im Elemente der Wahrheit gedeiht das Heil der Menſchheit.

Druckfehler. Möge der Leſer einige kleine oder leicht auffallende Druckf., in dieſer und in der vorhergehenden Schrift, ſelbſt verbeſſern!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H. HEINRICH
Buchbindere
Rottenb

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salat, Jakob,

Von einer schöneren Hoffnung, welche der Philosophie aus dem neueren Wechsel und Sturz' der Systeme aufblüht ein Wort der Zeit an denkendere Freunde der Wahrheit

Landshut 1810

Ph.u. 432 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046853-2